

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1928

492 (20.10.1928) Abendausgabe

französische Annektionsgelüste in Süd und Ost, und auch heute noch sympathisiert der Siamese mit der chinesischen Freiheitsbewegung. Der Siamese hat zu diesem Kampf Chinas für seine nationale Selbstständigkeit eine ganz andere Einstellung als der Japaner. Ein siamesischer Politiker sagte mir: Der Kampf für die Selbstständigkeit aller ostasiatischen Völker wird in China ausgelöst. Aber jetzt plötzlich merkt man in Bangkok, daß ein national erwachtes und erstarktes China für Siam auch eine Gefahr bildet. Die Gesamtbevölkerung des Landes beträgt neun Millionen Bewohner. Davon sind zwei Millionen Chinesen, und Bangkok, eine Stadt von fast einer Million, hat sechzig Prozent chinesische Bürger. Die chinesischen Wanderungen haben hier ein Minoritätenproblem geschaffen, das bei einer weiteren Entwicklung sehr leicht zu einer Einmischung Chinas in die inneren Angelegenheiten Siams und später vielleicht auch der europäischen Kolonien in Hinterindien führen kann. Ein Teil der chinesischen Auswanderer kommt in Hinterindien gut vorwärts. Es heißt wohl in der ersten Zeit für Jeden: Schwer arbeiten, schwerer als man das in der Heimat gewohnt ist. Eine dem Fremden sofort auffallende Illustration dazu sind die Reisfelder; sie sind in dieser Gegend sozusagen zweifachfruchtig, und der chinesische Acker muß also trotz doppelten Sonnenbrands noch die doppelte Last ziehen. Der natürliche Abgang ist daher unter den Einwanderern groß. Aber da die Löhne höher sind und das Leben eher billiger, kann fast jeder Chinese sparen und kommt auf diese Weise meist nach einigen Jahren in eine kaumnämliche Stellung, und dann beginnen seine Chancen. Diese ganzen Völker Hinterindiens, Siamesen, Malaien, Annamiten, Burmesen, Cambodjaner usw. sind für Geschäfte nicht zu gebrauchen. Auch die ausländischen Firmen beschäftigen unter den Farbigen nur Chinesen, vielleicht mit Ausnahme des Portiers, der aus dekorativen Gründen möglichst schwarz sein muß. Es kommt noch hinzu, daß für die Chinesen die geschäftlichen Rechtsverhältnisse besonders in den Kolonien viel günstiger sind als für die Eingeborenen. Die Franzosen in Indochina vollstrecken zum Beispiel die Schuldneuschuld nur gegen Eingeborene, nicht gegen Chinesen. Dies trägt sicherlich mit dazu bei, daß emporgekommene Chinesen spekulative Engagements halten, die weit über ihre finanziellen Mittel gehen. Die jahrelange übertriebene Steigerung der Gummipreise soll nicht zuletzt auf der übersteigerten Haufe-Politik der chinesischen Spekulanten in Singapur beruhen. Wohlhabende Chinesen, die man wohl auch eventuell als Millionäre bezeichnen könnte, vertrauen sich, Terminabschlüsse von zehn, zwanzig, fünfzig Millionen Dollar zu machen, und der Zusammenbruch der Gummipreise hat die chinesische Kolonie von Singapur vielleicht mehr betroffen als alle anderen Beteiligten. Es war dies wieder einmal ein Beispiel dafür, daß die großen chinesischen Vermögen in der Südostsee nicht ebenso schnell zertrümmern wie sie zusammenkommen. Aber es bleibt immer noch ein guter Teil übrig, die wohlhabend in die Heimat zurückkehren.

Denn die chinesische Auswanderung nach diesem Teil der Welt ist keine bewußte Kolonisation. Sie wird nur dadurch zur Kolonisierung, daß die Zahl der Einwanderer erheblich größer als die der Rückwanderer ist und daß eben sehr viele von denen, die sich eigentlich nur ein kleines Kapital erarbeiten wollten, dann doch nicht den Weg in die Heimat zurückfinden. Das eigentliche Kolonisationsland bleibt für China immer noch die Mandchurie, schon deshalb, weil hierhin Leute aus Schantung, also Bauern wandern, die wirklich eine neue Heimat suchen. Die übrigen Kolonisationsmöglichkeiten, die China besitzt, sind infolge der schlechten Verkehrswege noch wenig ausgenutzt. Nördlich der großen Mauer, wo sich zwischen Kalgan und der Gobi die mongolische Steppe hinzieht, fangen chinesische Einwanderer an, sich niederzulassen und den Weideweg in Ackerland zu verwandeln. Ein Versuch, den der Marschall Fenggubang jetzt plant, aus der anderen überbevölkerten Provinz, Honan, die Bauern in die menschenarme Provinz Kansu zu ziehen, wird wohl noch lange Weile haben. Denn diese Provinz, die sich wie ein Darm ein paar tausend Kilometer lang von dem eigentlichen China bis nach Turkestan hinzieht, besitzt zu schlechte Transportmöglichkeiten, und ein großer Ackerertrag würde sich einstweilen nicht absetzen lassen. Man sieht jedoch aus den Wanderungen der Chinesen in den letzten Jahren, daß das chinesische Volkstum noch durchaus expansiv ist. Wenn nach einer Ordnung der Verhältnisse die Verkehrswege sich verbessern und wenn der Chinese auch im Auslande noch mit einem Schuß durch seine Heimat rechnen kann, dann wird sich dieser jährlich auswandernde Menschenüberschuß erst richtig auswirken. Die Zeiten des von der Mauer umschlossenen China sind eben vorüber.

Churchill bei Poincaré.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Außerdem aber würde Deutschland eine Ermäßigung der Reparationszahlungen zugestanden werden, die 20 bis 25 Prozent betragen könnte. Heute müßte Deutschland 2 1/2 Milliarden pro Jahr zahlen. Man würde sich mit 2 Milliarden begnügen. Das würde nach der Verminderung um 20 bis 25 Prozent einen Kapitalwert von 30 Milliarden darstellen. Ein weiterer Vorteil sollte Deutschland zugestanden werden. Mit den 16 Milliarden der Eisenbahn- und Industrieobligationen würden die Alliierten die Schulden an Amerika bezahlen. Wenn Amerika eines Tages einen Schuldennachlaß bewilligen sollte, würde Deutschland einen ebenso hohen Nachlaß bewilligt erhalten. Der zweite Teil der Schulden, den Deutschland außer den erwähnten 16 Milliarden bezahlen soll, würde an Frankreich allein fallen, um dieses für den Wiederaufbau zu entschädigen. Frankreich würde etwas davon an Belgien abtreten, damit dieses eine Entschädigung für die während des Krieges ausgegebenen sechs Milliarden Mark erhalte.

Bei diesem Projekt wird nur übersehen, was mit der 800 Millionen-Anleihe geschehen soll, die Deutschland 1924 bewilligt worden war, ferner mit den rückständigen Besatzungskosten, mit den Reparationszahlungen an Amerika usw. Außerdem aber scheint der Plan das schwere Gebrechen zu haben, daß Frankreich sich verpflichten müßte, die Schuldenabmachungen mit England und Amerika zu ratifizieren, wovon Poincaré bekanntlich das größte Grauen empfindet. Dem „Petit Journal“ zufolge würde

die Kommission zur Regelung der Reparationsfrage nicht in Paris, sondern in Berlin zusammentreten,

weil sich dort die Verhandlungen praktischer gestalten würden. Die französische Regierung hat noch keine Persönlichkeiten für diese Kommission in Aussicht genommen. Wie ich höre, dürfte aber der frühere Direktor im Finanzministerium, P. Armentier, die größte Aussicht haben, französischer Vertreter zu werden.

Warum Berlin als Tagungsort bestimmt wurde.

v. D. London, 20. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Zeitungen veröffentlichen heute morgen eine ganze Reihe Mitteilungen über die angeblichen Ergebnisse der getriggen Pariser Besprechungen zwischen Churchill und Poincaré. Wie üblich, widersprechen sich diese Berichte stark, sobald Einzelheiten in Betracht kommen. Der Schatzkanzler ist gestern abend spät nach dem Verlassen des Schiffes direkt auf sein Landgut gefahren und kommt vor Mittwoch nicht nach London zurück. Von diesem ist also nichts zu hören. Es wurde gestern spät noch im Schatzamt erklärt, es seien „höchst wahrscheinlich“ keine Einzelheiten über die Reparationsfragen besprochen worden, denn der Besuch Churchills war bereits vor einiger Zeit mit Poincaré verabredet worden, und zwar für das getrigge Datum. Die Angelegenheit sei nur aus naheliegenden Gründen geheimgehalten worden.

Es wird in gewöhnlich gut informierten Kreisen dazu erklärt, es habe sich

gestern nur darum gehandelt, über zwei Punkte eine Einigung zu treffen

und zwar erstens darüber, daß es Sache der deutschen Regierung sei, die auf Grund der Genfer Abmachungen notwendige Konferenzen einzuberufen, und zweitens habe man sich darüber geeinigt, daß diese in Berlin stattfinden soll. Die Frage selbst könne erst angeht werden, wenn man wisse, daß die Vereinigten Staaten bereit seien,

an der Lösung teilzunehmen, und davon könne vor der Präsidentenwahl keine Rede sein.

Mit Bezug auf die Auswahl des Ortes erklärt der Korrespondent der „Times“, daß man zuerst Genf im Auge gehabt,

aber davon abgesehen habe, weil man befürchtet, daß Amerika etwas gegen Genf einzuwenden haben würde. Die französische Regierung habe wenig Lust gezeigt, ihre Gastfreundschaft anzubieten, um so weniger, als Dr. Stresemann seinen Pariser Besuch benutzt habe, um diesen Stein ins Rollen zu bringen. London sei für eine Konferenz, von vorwiegend längerer Dauer und in welcher deutliche Verhältnisse untersucht werden müßten, zu abgelegen. Es sei daher nichts weiter übrig geblieben, als Berlin selbst zu wählen.

Verhohlen!

Von dem englischen Flieger Macdonald, der am 17. Oktober mit einem Moth-Beobachtungsflugzeug von Neufundland nach England aufgestiegen war, fehlt auch heute jede Nachricht. In Frankreich hat man erste Befürchtungen über das Schicksal des Fliegers, obwohl noch nicht alle Hoffnungen aufgegeben werden. Erneute Nachforschungen an der irischen Küste blieben erfolglos.



Nach einer am Freitag von der englischen Funkstation Fortishead aufgefundenen Mitteilung hat der Dampfer „Moth“ in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch auf einer Position von 53,3 Grad nördlicher Breite und 43,2 Grad westlicher Länge Lichterleuchtungen gesehen, der von einer Explosion herrühren mußte. Ein holländischer Dampfer jedoch berichtet, daß das Flugzeug Macdonalds eine Stunde nach der von der „Moth“ angegebenen Zeit gestürzt wurde. Danach könnte die Explosion nicht mit dem Flugzeug in Verbindung gebracht werden.

Opfer der Fremdenlegion.

Noch immer Werbebüros im besetzten Gebiet. Ein großzügig angelegtes Werbenetz.

Die Franzosen haben es in Versailles verstanden, in den Friedensvertrag den berichtigten Artikel 179 hineinzunehmen, der ihnen das Recht gibt, durch Werbungen in Deutschland für die Aufführung der Mannschaftsbestände ihrer Fremdenlegion zu sorgen. Jahrelang haben die deutschen Behörden, namentlich des besetzten Gebietes, zusehen müssen, wie stets aufs neue

Reichsdeutsche mit Gift und Gewalt in die Fremdenlegion verschleppt wurden. Magte es einmal irgendein Beamter, sich zu Gunsten der Opfer der Legionswerbung ins Mittel zu legen, dann bekam er sofort die Macht der Besatzungsbehörden zu spüren. So konnte Frankreich unter dem Schutz des Versailles-Vertrages und ungehindert durch die eingeschüchternen deutschen Behörden im besetzten Gebiet ein großzügig angelegtes Werbenetz ausspannen, in das seit dem Tage des Einmarsches der fremden Truppen tausende von jungen Deutschen teils freiwillig, teils unfreiwillig hineingerieten. Die meisten von ihnen haben inzwischen auf den marokkanischen Kriegsschauplätzen ihr Leben lassen müssen. Diejenigen, welche zurückgekehrt sind, meiden das linksrheinische Gebiet, um nicht noch einmal in die Gefahr zu geraten, französischen Werbemännern in die Hände zu fallen.

Nichteingeweihte können sich nur einen schwachen Begriff von dem französischen Werbeapparat machen. Wenn auch die Franzosen immer wieder versuchen, das Vorhandensein von Werbezentralen im Rheinland abzulugnen, so ist es doch tatsächlich so, daß heute jeder Angehörige der französischen Besatzungsarmee darauf eingepreist ist, Deutsche der Region zu werben. Es soll anerkannt werden, daß so mancher französische Soldat jungen Leuten, die bereit waren, sich anwerben zu lassen, dringend davon abriet, sich der Legion zu opfern. Aber das sind doch nur Ausnahmefälle.

Der Umfang der verdeckten Werbetätigkeit der Franzosen läßt darauf schließen, daß vom französischen Staat gewaltige Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, über deren Höhe man natürlich nichts weiß. Bargeld spielt, wenn es gilt, vorhandene Wägen in der Legion aufzufüllen, keine Rolle. Dabei kommen aber viele abenteuerliche Elemente den französischen Werbemännern direkt entgegen. Immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß zahllose junge Leute, die entweder aus dem Elternhaus davongelauert sind, die Unterhaltungen begannen haben oder mit den Gerichten in Konflikt gekommen sind, sich den Franzosen förmlich ausdrängen. Es ist unendlich schwer, das Herankommen von Freiwilligen zu unterbinden und den Werbemännern das Handwerk zu legen. Alle Vorstellungen der Reichsregierung in Paris sind bisher nutzlos gewesen. Zwar hat die französische Regierung erklärt, daß sie die Werbetätigkeit der Besatzungsangehörigen nicht billige, in Wirklichkeit ist jedoch alles beim alten geblieben. Nur dort, wo man französischen Heeresangehörigen nachweisen konnte, daß sie Werbedienste geleistet haben, bequemt man sich, den Rückzug anzutreten und von diesen Werbemännern abzurufen.

Wie hoch die Zahl der Deutschen ist, die fortlaufend über die französische Grenze gehen, um in die Legion einzutreten, läßt sich nicht sagen. Wohl aber geben lokale Beobachtungen einige Anhaltspunkte. In der Pfalz werden alle Verkehrswege, namentlich die Bahnhöfe und Flüge, von der Polizei sehr scharf überwacht und es ist fast unmöglich, alle Legionärstransporte anzuhalten, gleichgültig ob sie unter französischer Führung stehen oder nicht. Dieser

Polizeifreiwille gegen das Anwerben der Werbeer haben die französischen Besatzungsbehörden keinen Widerstand geleistet, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sich die militärischen Befehlsstellen nicht compromittieren wollen. Dafür wird in aus-

Der Freiburger Doppelmörder verhaftet?

Aus München kam heute mittag folgende Drahtmeldung. In der Nähe von Jornding bei Grafing (in Oberbayern) wurde durch die Gendarmerie ein Bettler festgenommen, dessen durch den Erkennungsdienst an das Bezirksamt München eingeschickte Fingerabdrücke ergaben, daß er als der Mörder der zwei am 31. Mai l. J. auf der Wehltannenhöhe bei Freiburg tot aufgefundenen beiden Lehrerinnen J. da und Luise Gersbach von Mannheim verdächtig erscheint. Er wurde an die Staatsanwaltschaft Freiburg ausgeliefert.

Aus dem Flugzeug gestürzt.

Das Ende eines Luftausflugs. * Berlin, 20. Okt. (Funkspruch.) Nach einer Meldung aus Zürich hat sich am Freitag im Jungfraugebiet ein eigenartiges Flugzeugunglück ereignet. Der Fliegerleutnant Maurhofer war mit einer jungen Dame, Fräulein Klara Gerber aus Bern, vom Militärflugplatz Thur zu einem Flug aufgestiegen, der auf ausdrücklichen Wunsch der Dame über das Jungfraugebiet führte. Als der Pilot beim Ueberfliegen des Metsh-Gletschers sich nach seiner Begleiterin umsah, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß der Beobachter leer war. Es befehlte keine andere Möglichkeit, als daß Fräulein Gerber aus dem Flugzeug gefallen und 1000 Meter tief auf den Gletscher abgestürzt ist. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden. Eine militärgerechtlige Untersuchung ist eingeleitet.

14 Todesopfer des Pariser Einsturzungsunglücks.

Waffenfunde unter den Trümmern.

II. Paris, 20. Okt. Das Einsturzungsunglück in Vincennes hat mit dem Ableben des am Freitag abend aus den Trümmern geborgenen, schwer verletzten Arbeiters Mizell bis jetzt 14 Todesopfer gefordert. Am Freitag abend wurde das an den Rettungsarbeiten beteiligte Militär durch Sacharbeiter erlegt. Seither nehmen die Aufräumungsarbeiten einen ziemlich raschen Fortgang. So konnte der größte Teil der im Erdgeschoß befindlichen Wohnung des Eigentümers und Baunternehmers freigelegt werden. Hierbei machte man allerdings einen unerwarteten Fund. Neben Möbeln, Kleiderkasten, Kissen, Kissen usw., entdeckte man drei Magazine, einen Karabiner, eine große Menge Pistolenmunition und einen Maschinengewehrstreifen.

Mit dem Fortgang der Aufräumungsarbeiten und nach Prüfung des Baumaterials ergibt sich der Eindruck, daß die Güte des Zements und die Mischung des Mörtels viel zu wünschen übrig lassen. Die Mauersteine sind völlig zerbröckelt, und der Mörtel bleibt nicht an ihnen haften. Die für die Hauptteile des Gebäudes verwendeten T-Eisen waren außerordentlich schwach. Der Unternehmer Brovini und der Arbeiter Toscani wurden unter der Anklage wegen großen Vergehens gegen die Bauordnung und fahrlässiger Tötung verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

mentem Maße beobachtet, wie man davon abgeht, Sammeltransporte zusammenzustellen. Die Leute werden nach Möglichkeit einzeln über die Grenze gebracht und zwar so, daß die deutschen Grenzbehörden den Grenzübertritt nicht merken. Dennoch sind im vorigen Jahre zahlreiche junge Leute von der Polizei festgenommen worden. Für die Pfalz liegen folgende Zahlen vor: Februar 58, März 73, April 67, Mai 44, Juni 40, Juli 37, August 22, September 19, Oktober 33, November 38 und Dezember 29 Mann. Das ist natürlich nur ein winziger Prozentsatz der tatsächlich auf deutschem Boden und über die Westgrenze nach Frankreich abtransportierten Angehörigen. Interessant sind die Untersuchungsergebnisse über die Herkunft dieser Leute. In Ludwigshafen a. R. hat die Polizei im vorigen Jahre 186 Personen vor der Fremdenlegion bewahren können. Davon waren unter 18 Jahren 9, zwischen 18 und 20 Jahren 23, zwischen 20 und 25 Jahren 96, zwischen 25 und 30 Jahren 29 und zwischen 30 und 40 Jahren 18 Personen. Die Angeworbenen zeigten sich aus allen Berufen zusammen: 56 waren ungelernete Arbeiter, 42 entstammten der Metallindustrie, 18 kamen aus der Landwirtschaft, 17 waren kaufmännische Angehörige, 9 waren Bergarbeiter, 39 gehörten sonstigen Berufen an, 2 waren Studenten, ein Mann kam aus der Reichswehr und ein Mann war Polizeibeamter. Nach ihrer Staatsangehörigkeit gruppiert ergibt sich folgendes Bild: 49 Preußen, 42 Bayern, 32 Badener, 24 Württemberger, 8 Hessen, 8 Sachsen, 7 Thüringer, 7 Oesterreicher, 3 Tiroler, 3 Russen, 1 Rumäne und 1 Schweizer. Interessant ist, daß von diesen Leuten nur 16 Personen strafrechtlich verfolgt wurden. Infolge des verbotenen Uebertritts der Grenze nach dem Anwerben wurden 76 Mann wegen Fahrgewehens dem Amtsgericht vorgeführt, während der Rest mit dem Gelehen in keiner Weise in Konflikt gekommen war. Die Ludwigshafener Polizei hat natürlich sofort dafür gesorgt, daß die Abgeführten wieder zurücktransportiert wurden. Entweder sind die Angehörigen herbeigeführt worden oder die Führer haben sich der Leute angenommen oder es sind Stellen besetzt worden.

Daß die Bewachungen der Franzosen, die unterhielten im besetzten Gebiet keine Werbestellen, eine glatte Unwahrheit ist, geht aus den Auslagen dieser Leute hervor. 186 Mann haben sich zwar freiwillig gemeldet, während immer noch 45 Mann durch Werber verlost worden sind. Dabei hat sich herausgestellt, daß

bei der Kommandantur in Ludwigshafen, in der Mainzer Kaserne, in Hücht und in Lager von Griesheim nach wie vor Werbebüros der Fremdenlegion

bestehen. Schon in früheren Jahren haben sich diese Werbezentralen unangenehm bemerkbar gemacht. Vom Lager Griesheim gingen seit 1920 monatlich Transporte in Stärke von 50 bis 60 Mann über Ludwigshafen. Nicht kleiner dürften die Transporte von den anderen Sammelstellen des besetzten Gebietes gewesen sein, sobald wohl

jeden Monat viele Hundert Deutsche als Fremdenlegionäre ihre Heimat verlassen

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

haben werden. Nur zu oft ist dabei die Beobachtung gemacht worden, daß mit den französischen Werbemännern deutsche Helfer Hand in Hand arbeiten. Die Zahl der deutschen Zureiter ist recht erheblich. Viele von ihnen konnten im Laufe der Zeit zur Strecke gebracht werden, aber ebenso viele über noch immer ihr scheußliches Handwerk. Gerade die Hilfe, die die Franzosen durch Deutsche erfahren, macht es den Behörden so unendlich schwer, dem Menschenhandel im besetzten Gebiet mit Erfolg zu Leibe zu gehen. Das Anwerben der französischen Werber wird aber nicht eher sein Ende finden, bevor nicht der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen hat.

Das Postamt / Von Ossip Kalenter.

Eines Tages, als ich wie gewöhnlich von meinem Lande in den Ort kam, in das hochgebaute, balkon- und kapellengeschmückte kleine italienische Fischerdorf, das ich, da ich anderwärts in der Welt nichts zu suchen habe, Jahr um Jahr zu verlassen zögere: fand ich den Posthalter, einen soldatisch straffen, im übrigen etwas nervösen, angestemten, sprühenden und ziemlich verfeinerten Menschen, nicht wie sonst allein hinter dem Schalter sitzen, sondern in Gesellschaft eines schönen, braun gefärbten jungen Mädchens, dessen Anmut nur dadurch ein wenig beeinträchtigt wurde, daß es allzuviel gemeint zu haben schien. Der Posthalter begann sogleich eine laute und lustige Unterhaltung, und ich erfuhr, daß er in seine Heimat nach Mantua verlegt sei, indes das schöne, vermeinte Fräulein seine Nachfolgerin werde. Ob sie durch all ihre Tränen würde die Adressen der Briefe und Karten richtig erkennen können? Ob sie denselben soldatisch straffen, nervösen, angestemten, sprühenden und ziemlich verfeinerten Postbetrieb halten würde wie der brave Mantuaner? Mir ward bange. Doch es ging besser, als ich geglaubt hatte, alles verlief auch weiterhin in guter Ordnung, und das Wenige, das ich bekommen, empfing ich nun, so oft ich am Postamt vorbeikam, aus den sanften Händen der kleinen Posthalterin oder aus den mehr hageren, ein wenig hilflos anmutenden ihrer jüngeren Schwester, die ihr blond und spitz assistierte. Während es bei diesen Begegnungen kaum zu mehr als einem Lächeln und nur den unbedingt nötigen Worten gekommen war, geschah unsere Bekanntschaft eines Abends zu einem längeren Gespräch.

Ich weiß nicht, was mich verleitete hatte, auszugehen, vielleicht die Verlockung des ferneren und düstereichen, südlichen Sommerabends, vielleicht die Notwendigkeit einer Belohnung wie etwa, daß ich geglaubt hatte, einen Brief, der mich eilig drückte, noch zum Rufen tragen zu müssen, oder daß ich aus dem mächtigen Kellergebäude der Laverne „Al Gondoliere“ noch einige von den dicklichen Flaschen voll Mustard holen wollte, der gut ist für den Schlaf. Jedenfalls ereignete es sich eines Abends, daß ich der kleinen Posthalterin auf der Straße begegnete, welche am Meere entlang in die Nacht führt, zum kastellbetreuten Orte. Mochte es nun sein, daß sie auf ihrem einsamen Spaziergange Furcht befallen hatte oder daß sie verpirrte, was ein Dichter in den Zeilen „Als ich von Menschen wollt verlassen sein, hatt' ich es mir nicht als so groß gedacht“ so schön und gültig formuliert, daß ich nicht den Mut aufbringe, es abermals auszudrücken: sie zeigte sich meiner Gesellschaft nicht abgeneigt, und also gingen wir ein Stück Weges zusammen. Wir sahen wohl eine Weile auf der steinernen Brüstung, welche die Straße gegen das Meer zu abgrenzt, blickten in das schwarze Auf und Ab der Bogen und lauschten ihrem gleichmäßigen, melancholischen Ansich; aber man male sich das Ganze nicht in zu zäherem Timbre! Es wurde, wenn auch meinerseits mit fragwürdiger Grammatik, ein leichtes, buntes, italienisches Gespräch geführt und, ihrerseits, zwischen den Fragen und Antworten, in den Pausen, in denen das Meer rauschte, mit halber Stimme gefungen und geträuert. Sie war nicht im mindesten mehr die unglückliche, vermeinte Person von Anfang. Sie war ein singendes, trällerndes, lachendes, unbesümmertes Kind, großäugig und braun, wie nur irgendeines.

Um so erstaunter war ich, sie anderen Tages völlig in Tränen zu finden. Sie saß allein in dem kleinen, fliegendurchsummten Postamt, und als ich eintrat, ver barg sie einen Paken Photographien und einige Banknoten unter dem breiten Heft für die Einschreibebriefe. Die Vertraulichkeit vom Abend zuvor ermutigte mich, Fragen zu stellen, und wenn sie mir antwortete und schließlich ihre Geschichte erzählte, geschah es sicherlich nicht, weil ich ihr womöglich einfacher und verständnisvoller als andere erschienen wäre, sondern einfach darum, weil man sich einem Fremden meist leichter und rückhaltloser vertraut als Menschen der eigenen Umgebung, die in die Nähe, in denen wir hängen, selber verstrickt sind, unsere Interessen mit den ihren vermengen, und deren Wünsche, Hoffnungen und Pläne mehr oder minder geeignet sein können, die unseren zu kreuzen.

Es war eine alltägliche Geschichte, die mir die kleine Posthalterin mitteilte, und ich erzählte sie nicht, wenn sie nicht durch eine spätere Verbindung einen romantischen und für eine italienische Liebesgeschichte beziehenden Abschluß erhalten hätte, der, ohne die verlebte Freiheit der berühmten Vorbilder zu erreichen, an gewisse Abenteuerliche, in gleicher Weise das Tragische wie das Komische streifende Wendungen in den Novellen Boccaccios, Straparolas und ihrer Nachahmer erinnert.

Sie war verliebt, die kleine Posthalterin, in einen jungen Mann namens Simone, ehrbarer Leute Kind, gleich ihr wenig begütert, doch fleißig, bogabt. Der junge Mann machte sein Glück, und seine Geschichte bemog ihn, aus der kleinen Stadt, in der beide lebten, in eine größere und alsbald nach Konstantinopel überzusiedeln. Bis dahin war, wie Fontanelle gesagt hat: alles in Butter. Nun Simone so weit entfernt war und die Stöße, die man ihm zu verstehen begehrt, nicht sogleich parieren konnte, magte die Mutter, die bisher diese Liebe schweigend geduldet hatte, aber durchaus nicht billigte, sich mit Anschuldigungen und Klagen hervor und begann mit Reden wie „Wer weiß, ob er es ehlich meint!“ und „Wer weiß, was er in Konstantinopel treiben mag!“ der Tochter die reine Keilung zu verleihen. Sie eröffnete einen regelrechten Feldzug wider den armen Simone, aber alles Reden vermochte das Herz Ewelinas, wie die Posthalterin hieß, nicht zu wandeln. Ewelina blieb dem fernem Simone zugetan, und die einzigen Zweifel, die sie besümmten, waren die: wie sollte sie die Liebe zu Simone mit der Kindesliebe vereinen?

In Briefen, die, ehe sie in ihre Hände gelangten, von der Mutter abgehängt, nicht selten ihr völlig vorenthalten wurden, verstand die Geliebte sie nicht nur seiner unwandelbaren Liebe und Treue, vielmehr erklärte er auch, nicht länger ohne sie leben zu wollen und nächstens, wenn sie nicht von selber komme, sie zu holen. Doch nicht nur in Worten suchte er zu werden: jedem seiner Briefe lagen Photographien bei, die bald das hübsche Landhaus zeigten, das er demohnie, bald seine ansehnliche Arbeitsstätte; Bilder seiner Mutter, die ihm in die Fremde gefolgt war und seinen Hausstand führte; Bilder, auf denen er selber zu sehen war, wie er sonnenverbraunt am Volant seines Automobils saß, allein und träumend an der Marmorbalustrade einer Terrasse lehnte, mit einem Lächeln, das einen lauten Versuch von Selbstironie bedeutete, die Briefe Ewelinas an die Lippen führte und das Papier kühte, darauf die Hand der Geliebten geruht hatte.

Alle Beteuerungen, Werbungen und Unterpfände waren umsonst: Ewelinas Mutter blieb unerschütterlich, verschloß sich jeder Stimme, die zur Erfüllung rief, bestand beharrlich darauf, Simone sei ein Abenteuerer und Unzuverlässiger, und hielt es in ihrer mütterlichen Würde nicht für nötig, ihr Urteil zu begründen. Und in der Tat: hätte sie denn begründen können, was sie mit so hohem Eifer und Jona verfolgte? Hätte sie zugeben können, daß die Ursache ihrer Strenge und ihres Protektos nicht war als die Angst, das geliebte Kind zu verlieren, an den Mann und an die Welt, daß eine irre

und zarte Selbstsucht sie so sein ließ und eine brennende, törichte, alle Vernunft raubende Eifersucht? Wäre Simone an Ort und Stelle verblieben, in den nämlichen engen Verhältnissen womöglich, die ihr selber und ihren Kreisen eigen: alles wäre noch angegangen, der Schwiegerlohn vielleicht in ihre kleine, winkelige Wohnung gezogen, Ewelina nicht aus dem Hause gekommen. Aber an diese Ferne, die Fremde das Kind auszuliefern: dies ertrag ihr einfältiges Herz nicht.

Einmal mußte die Mutter etwas von alledem angedeutet haben, und Ewelina hatte es vermutlich Simone geschrieben; denn in einem seiner Briefe schickte er den vollkommenen Entwurf zu einem Ehevertrag, darin er sich verpflichtete, Ewelina, wenn sie seine Frau geworden sei, zweimal im Jahre je vier Wochen in die Heimat zu senden, aus eigenem Antrieb, Bergens.

Die Mutter in ihrer Verwirrung verfiel sich zu den Worten: „Lieber sehe ich dich tot, als mit Simone verheiratet.“

Damit erlösch in Ewelinas Herzen das letzte Licht, und alle ihre Gefühle sanken in tiefe, wehe, entsetzliche Nacht.

Wochen verbrachte sie in vollkommener Apathie. Sie aß nicht, schlief nicht. Sie ging nicht mehr in das kleinstädtische Postamt, wo sie eine Stelle als Beamtin bekleidete. Und sie wäre vielleicht nie wieder ins Leben zurückgekehrt, wenn nicht Pia, die jüngste ihrer Schwestern, ihr zugeredet hätte. Pia, die trotz der Mutter Verbot und im Gegenjenseit zu Ewelinas brauem Scheitel und der mageren Maddalena blondem Knoten, ihr rotes Tizianhaar zum Kubentopf gestutzt trag, für nordische Begriffe mit ihren sechzehn Jahren vielleicht allzu fraulich war (sie besuchte die Schwester dann des öfteren in unserem Dorfe), . . . die hübsche, bede, unbesümmerte Pia wiegelte Ewelina auf; und während Maddalena zur Mutter hielt und sich von ihrem Reibe bestimmen ließ, ebenfalls die Verbindung mit Simone zu hintertreiben, erklärte Pia der unglücklichen, duldsamen, sanften Schwester:

„Ich an deiner Stelle wäre längst fort.“

Wenn Ewelina sich auch nicht verleiten ließ, durchzubrennen und in die Arme des Geliebten zu eilen, so brachte Pia sie wenigstens dahin, der unmittelbaren Aufsicht der Mutter zu entrienen und bei der Post um Vergebung einzukommen. Wenige Wochen später trat Ewelina im Einverständnis mit der Mutter, die darin eine Ablenkung sah, den Posten in unserem Dorfe an, begleitet allerdings nicht, wie ursprünglich geplant, von Pia, sondern von der zudersäligeren Maddalena.

Am Tage nun, da ich sie über ihren Tränen überraschte und sie mir nach und nach ihre Geschichte erzählte, hatte Simone sie in einem glühenden Briefe beschworen, alles stehen und liegen zu lassen, der graumänteligen Mutter nicht länger zu gehorchen und nach Konstantinopel zu kommen, und war so weit gegangen, dem Briefe die genauen Fahrzeiten der Dampfer und das Reisegeld beizufügen. Traurig lächelnd wies Ewelina drei große türkische Banknoten, braun und mit seltsamen Zeichen und Ornamenten bedekt.

„Was soll ich tun? . . . Was soll ich tun? . . .“

Hätte ich ihr raten sollen? Hätte ich ihr wiederholen sollen, was Pia gesagt hatte, oder wäre es richtig gewesen, sie an die strengen Worte ihrer Mutter zu erinnern? Der Anstand, wie wir mitunter die Feigheit nennen, gebot mir, zu schweigen.

„Ich ertrag es nicht länger.“ rief die kleine Posthalterin plötzlich.

„Ich kann nicht mehr.“ Ich laufe ins Wasser . . .“

„Dann wäre es vielleicht doch besser, sie gingen zu Simone.“

„Sagte ich man, um das Aeußerste zu verhüten.“

Es wurde noch eine Weile hin und her geredet. Als ich Ewelina verließ, war sie so unentschieden wie zuvor.

Wie aber sollte ich meine Laune bereuen!

Am anderen Morgen fanden Fischer Ewelinas Kleider an einer Klippe liegen. Niemand im Ort ahnte den freiwilligen Entschluß zu solchem Ende; alle glaubten an ein Unglück und nahmen an, Ewelina sei beim Baden ertrunken.

Warum hatte ich ihr nicht zugeredet, das Geld zu wechseln, eine Schiffskarte zu lösen, den Paß in Ordnung zu bringen und auf und davon zu gehen? Trug nicht auch ich ein Teil der Schuld an diesem zerstörten Leben? Ich erging mich tagelang in bitteren und lächerlichen Vorwürfen. Gleichwohl sagte ich mir, daß ich wohl niemals ernstlich in dies mir doppelt fremde Leben hätte eingreifen können, fremd durch meine unvollkommene Kenntnis der Sprache, in der es sich vollzog, fremd durch Sitte, Umgebung, Tradition, in der es aufwuchs. „Lieber sehe ich dich tot, als mit Simone verheiratet.“ hatte die Mutter in ihrer Verblendung gesagt; und also hatte Ewelina sich für die Kindesliebe entschieden, und war, um der Mutter den kleineren Schmerz zu bereiten, in den Tod gegangen. Die Mutter aber, wie würde sie nunmehr denken, da Ewelina gewählt hatte? Oh, ich hatte in all den Jahren Gelegenheit gehabt, die stolzen, heroischen, bewunderungswürdigen lateinischen Mütter kennenzulernen! Die Mutter würde ihr Schicksal als Römerin tragen . . .

An der Stelle, wo die Fischer die Kleider Ewelinas fanden, sind es etwa hundert Meter bis zum Grunde, und keinen, der dort erkrankt, hat das Meer je wieder herausgegeben. Demnach war es in zweifachem Sinne wunderbar, daß Ewelina wieder zutage kam: die sich von einer Klippe der Apenninhalbinsel in das Tyrrenische Meer gestürzt hatte, sie landete an den Gestaden des Goldenen Horns, und das Ganze erwies sich als ein grotesker Einfall Pias, die am Abend des denkwürdigen Tages, da Simone das Reisegeld schickte, bei der verzweifelten Schwester eingetroffen war.

„Sei tot für sie, und lebe für dich!“ hatte Pia sich selbst geäußert.

Und ihre Zughastigkeit und Scheu befehend, mit nichts als den Briefen und Bildern des Geliebten und der Summe, die nötig war, zu ihm zu gelangen, machte sich Ewelina auf den Weg, wanderte noch in der Nacht zum nächsten Orte, um dort den morgendlichen Autoabus zur Hafenstadt zu erreichen. Indessen arrangierte Pia an einer Klippe die Kleider.

Als die ersten Photographien von Simone und Ewelina eintrafen, wußte die Mutter nicht, ob sie wütend oder sehr glücklich sein sollte. Schließlich entschied sie sich dafür, daß es besser sei, sein Kind an das Leben zu verlieren, als an den Tod . . .

Pia ist noch einmal in unser Dorf gekommen, um zu holen, was Ewelina dagelassen hatte, und dann mit Maddalena, die den Kramladen ihres Postbetriebs einstellten mußte, in die kleine Stadt zurückgekehrt, aus der sie gekommen. Wenn ich jetzt das Postamt betrete, öffne ich an Stelle der schönen, vermeinten Ewelina, die nun statt der Post in unserem Dorfe dem Hausstand des Signor Simone in Konstantinopel vorsteht, ein ratloser, kleiner Greis das Schalterfenster, hinter dem er sich ängstlich verborgen hält, durchwühlt sämtliche Fächer des Postschranks, entziffert mühselig die Adressen aller dort lagernder Briefe und Karten und verkindet sodann mit bekümmertem Miene, daß nichts für mich da sei, um mir am Ende, wenn ich längst wieder fort bin, auf die Straße nachgelassen kommen und hinter mir her zu rufen:

„Oh, oh, Signore! Es ist doch etwas da für Sie . . .“

Uter Baedeker / Von Otto Flake.

Er ist von 1867 und beschrieb Paris. Ein Freund erstand ihn für dreißig Pfennig und ich bezahlte dem Freund im Café eine Schale Gold dafür; er hat nach Jahrzehnten zwei Menschen eine frohliche Stunde bereitet.

Es war eben hübsch, den großmütigeren Herrn Karl Baedeker wie das großpäterliche Paris kennen zu lernen, denn in diesem Buch tritt der Erfinder des deutschen Reisehandbuchs noch höchst persönlich auf; selber ist sein Werk anonym geworden, fast sind die roten Einbände das einzige, was sich erhielt.

Das Wortwort ist mehr Rechtfertigung als Begründung, und man findet Aphorismen darin. Nichts ist trönder, als das Entfallen eines großen Planes an belebten Straßen. Schlecht zu speien gehört unter allen Umständen nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Paris ist zwar ein gutes Stück Frankreich, aber noch lange nicht das ganze.

Mit rührender Umständlichkeit schreibt er Sätze wie folgenden: „Da aber gerade diese Dinge von Zufälligkeiten der Junge abhängig und sehr häufig auch dem Wechsel unterworfen sind, so soll der Stern nur dann, daß dem Verfasser Essen und Trinken an dem Tage, wo er in dem betreffenden Hause gespeist hat, nach Verhältnis gut und preiswürdig erschienen sind.“ Das ist also die Geburt des Baedekers Sterns, der viele Tausende nach Babel geführt hat.

Man entnimmt jedem Satz, daß der Verfasser selbst ausgezogen ist, selbst notierte, selbst die Notizen zusammenstellte — welche Arbeit. Aber noch klingt der Ton an, den man aus Reisebeschreibungen früherer Jahrhunderte kennt: die Entdeckerfreude, das Selbstbemühen des Erprobens, die Freude, gewonnene Erfahrung mitzuteilen. Die Leser, an die er sich wendet, sind eigentlich die dahem Zurückgebliebenen, die sich Wäzogen gefallen lassen müssen. Sie werden verstanden genickt haben, wenn sie lasen: „Deutsche Dukaten und Pistoles haben in Frankreich denselben Klang wie englische Sovereigns. Wer dem Franzosen Gold mit vollen Händen zuträgt, ist ihm willkommen; dieser macht dann keine Ausnahme von anderen Völkern.“

Er weiß an: wer Besuche machen will, vergesse den Zylinderhut nicht; beschreibe (wahrhaftig) wie man Briefe in den Briefkästen wirft (ein Brief nach Köln kostet vierzig, nach Berlin fünfzig Centimes, ein Telegramm ebendahin vier Markten). Bei der Adresse der deutschen Gelandisposten (Baden, Bayern, Hessen, Mecklenburg, Preußen, Württemberg, ihrer sechs), wird erwähnt, daß „hin und wieder wohl ein Wohnungswechsel vorkommt“. Welch reizende, an alles denkende Pedanterie.

Andere Züge des alten Herrn sind: die Sparsamkeit und der Bildungseifer. Er empfiehlt, die Preise gleich bei Ankunft in Gegenwart des Hotelwirts zu notieren, danach breitet die Auseinanderlegung des zu gebenden Trinkgelds: Weniger als zehn Centimes (beim Frühstück) zu geben, ist nicht üblich. Der Kellner bedankt sich zwar auch für die Hälfte, ruft dann aber laut, indem er den Sou in die Tasche steckt: „An jou pour le garçon.“ Folgt wieder ein Aphorismus, wie alle Aphorismen mit „Nichts ist“ an-

fangend: „Nichts ist unterhaltender, als mit der Zigarre bei einer demitasse die Menge an sich vorüberfluten zu lassen“. Ja, so lagen auch wir fünfundsiebziger Jahre später auf den Boulevards, wenn wir auch die Zigarre mit der Zigarette verkauft hatten, von der Baedeker folgendes zu berichten weiß:

Papier-Zigaretten (cigarettes), zwei für fünf Centimes, sind für den, der sich an sie gewöhnt, nicht übel. Man muß sich aber hüten, sie vom Hausierer auf der Straße zu kaufen, der sie von zusammengelassenen Zigarettenstummeln selbst zu verfertigen pflegt.

Damit man die Preise in den Restaurants beurteilen könne, setzt er als Maßstab das Beefsteak fest; man bekam es von fünfzig Centimes an, auf in das Paris Offenbachs! Er sagt aber selbst, diese englische Erfindung sei nicht das Beste der französischen Kochkunst. Engländer — wo etwas teuer und gut war, verkehrten schon damals die Engländer, und wo die Bemerkung „Viele Deutsche“ steht, war es billig.

Auf achtzigtausend Köpfe schätzt er die deutsche Kolonie in Paris; Deutsche waren alle Expeditoren, viele Schneider, Kellner, Buchhändler, Bantiers. Das war noch 1914. So. Auf die Rubrik Kaufläden folgt die der Straßenrufe, der cris de Paris, deren Text er gibt, wie er ein Kapitel den Kinderpielen widmet und sogar die Noten dazusetzt. Diese hübschen Abschnitte sind längst verschwunden.

Er beobachtet alles, selbst wie es sich mit Damenhüten verhält: Die besten Hüben geben keine Preise an, die Hüben, welche Preise bei den Hüben angeben, stehen eine bedeutende Stufe niedriger. Zwischen beiden möchten sich die vielen Sütläden in der Passage du Caumont halten; eine echte Pariserin sagt aber nicht, daß sie dort ihren Hut gekauft hat.

Er war eifrig, ein wenig philiströs, wie es seine Aufgabe mit sich brachte, und gern philologisch wie alle Deutschen. Wenn er vom Theater in Straßburg, damals einer verlorenen Provinzstadt, bemerkt, daß auf dem Portal sechs Wäfen stehen, fügt er die Namen dieser Götinnen hinzu und versteht sie sogar mit Länge- und Kürzezeichen, damit nicht einer Thalia statt Thalia sagt.

Er ist so deutsch, daß er die Beschreibung Versailles damit beginnt, es habe viel Ähnlichkeit mit Potsdam, dieselben breiten, stillen Straßen, dieselbe Bauart der Häuser — Ludwig XIV. als Nachahmer Friedrichs II. Im Krieg notierte sich einmal eine französische Zeitung über diesen Satz, der sich bis auf die heutigen Auf lagen erhalten hat, und tat Karl Baedeker doch unrecht, er hat sich nur ungeschickt ausgedrückt. Sein Buch ist vielmehr eine Substanz für Paris, dessen Primat als Ort der Freude, des Sehenswerten, der Vitalität, des Gewachsenen und Gewordenen aus jedem seiner Sätze spricht.

Er war ein Beobachter über Mittelmaß, und seine Umständlichkeit ist liebenswert, es ist die unserer Väter, die sich, wenn sie eine Arbeit um des eigenen Ruhens willen unternahmen, vom Ruhm der Allgemeinheit führen ließen. Sein Werk verbreitete sich über die Welt, und wenn der Franzose durch sein eigenes Land reiste, nahm er den Baedeker mit.

Fortsetzung des Großen Möbel-Ausverkaufs im Markgräfl. Palais
 sämtlicher vom Vergleichsverfahren betroffenen Möbel.
 Noch große Auswahl besonders in hochwertigen
 Eszimmern :: Herrenzimmern :: Schlafzimmern
ERICH RUDOLFF.

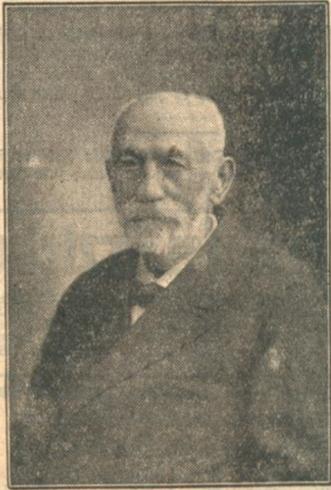
Badische Chronik

der
Badischen Presse

Vom Fabrikarbeiter zum Kaufherrn.

Szum Tode Adolf Spinners.

In dieser Woche wurde in Offenburg Karzmann Adolf Spinner zu Grabe getragen. Adolf Spinner hat ein Alter von 78 Jahren erreicht und ein Werk geschaffen, auf das er, wenn er zu stolz veranlagt gewesen wäre, mit Stolz hätte zurückblicken können. Er war aber zeitlebens ein einfacher Mann und hat für das, was er leistete, niemals eine öffentliche Anerkennung erwartet.



Er war das Kind armer Leute in dem Offenburg benachbarten Dorfe Eggersweier und ging nach seiner Schulzeit nach Offenburg in die Fabrik der Spinnerer und Weberer, später in die Hutfabrik der Firma Schweiß, die damals in großer Blüte stand, um die Mitte des Jahrhunderts aber von der amerikanischen Konkurrenz erobert wurde.

Adolf Spinner und seine Frau, eine geborene Kandler von Wippenweier, hatten sich, als sie im Jahre 1880 heirateten, 700 Mark erspart und damit begannen sie in Offenburg einen Kaffeehandel. Sie ließen von einer Hamburger Firma eine Sendung Kaffee kommen. Das war der Grundstock des Spinnerischen Geschäftes, das heute der größte Betrieb im Handelsleben der Ortenau ist. Aus dem Kaffeehandel wurde eine Kolonialwarenhandlung, dann ein Gemischtwarengeschäft. Die Lokale wechselten, bis schließlich das Haus einer eingegangenen Zigarettenfabrik in der Steinstraße Ende des vorigen Jahrhunderts gekauft wurde, wo dann der Spinnerische Betrieb sich ausdehnen und wieder spezialisieren konnte. In der Steinstraße sind die Geschäftsräume des Gesamtunternehmens, die Kurzwarenabteilung, der Kolonialwarendetailhandel, die Drogerie und der Farbenhandel. Auf der Hauptstraße ist das Kaufhaus Handelshof für Manufaktur und Modewaren, Spielzeug etc. Das Kaufhaus Handelshof wurde allerdings erst im Jahre 1924 eröffnet von dem Sohne Gustav Spinner, dem jetzigen Inhaber der Fa. Adolf Spinner G. m. b. H. Im Jahre 1911 war Adolf Spinner aus der Firma als tätiger Leiter ausgeschieden. Er ist aber immer noch in die Geschäfte gekommen und hat auch der Entwicklung des Großhandels mit Lebensmitteln immer noch volle Aufmerksamkeit zugewendet. Die Firma Adolf Spinner hat in der Kriegszeit die Versorgung Offenburgs und Mittelbadens zu einem großen Teil ausgeführt.

Der nun verstorbene Seniorchef der Firma hat niemals irgendwelches öffentliche Ehrenamt angenommen. Dazu hatte er keine Zeit. Aber er beschäftigte sich dauernd damit wie aus Offenburg ein Verkehrs- und Handelsplatz gemacht werden könnte. In den 70er Jahren schlug er vor, von Altsheim nach Offenburg einen Rheinseitenkanal zu bauen, und aus Offenburg wollte er einen Seitenkanal für den Schwarzwald und Oberbaden gemacht wissen. Dieser Plan fand damals so wenig Gegenliebe wie andere Projekte, aber Adolf Spinner blieb deshalb nicht verärgert auf der Seite stehen, er arbeitete in seinem Betriebe und entwickelte diesen, betrachtete damit das Wirtschaftsleben Offenburgs und Mittelbadens.

Eine rastlose Energie hat Adolf Spinner erfüllt bis in seine hohen Jahre. Ein scharfer Blick für wirtschaftliche Möglichkeiten war ihm eigen und kaufmännische Solidität war ihm die Grundlage des Geschäftes. Er hatte nur eine Volkschule in Eggersweier besucht, aber er war ein kluger Mann und er suchte sich in seiner Familie und auch draußen die Hilfskräfte, die er für sein Werk brauchen konnte. Man darf sagen: Die ruhige Art und sichere Art, die Adolf Spinner in seinem geschäftlichen Wirken hatte, machte ihn, mit anderen Eigenschaften zusammen zu dem tüchtigen Kaufmann, der er geworden ist. Er freute sich darüber, klein angefangen zu haben, er freute sich auch der Sorgen, als das Geschäft wuchs, aber er hatte keinen Augenblick einen Zweifel, daß das Ziel erreicht wird. So fest war er von der Güte dessen, was er tat, überzeugt.

Andere große Geschäfte der gleichen Branche, alte Firmen haben ihre Patenturen geschlossen. Adolf Spinner hat immer mehr aufgemacht und manches der Einrichtungen der alten Geschäfte übernommen, vor allem aber deren große Kundenschaft. Durch die Qualität der Waren hat er sich durchgesetzt, wie er in jüngeren Jahren mit dem ihm erkundeten Patentkaffeeeröster durch Selbsttötung des Kaffees seine Geschäftsbasis verbreiterte und sich Verdienste gewann.

Ein zweites Dieselmotorschiff auf dem Bodensee

Konstanz, 19. Okt. Das neue Dieselmotorschiff „Mainau“, ein Schwesterschiff der „Höri“ und gleichfalls der Reichsbahn gehörend, machte gestern seine erste Probefahrt von Konstanz aus an den Heberlinger See.

Der Offenburger Kunstwinter hat begonnen...

In diesem Sommer wurde in Offenburg eine Entdeckung gemacht. Eine Ausgrabung. Man ist aber nicht in die Tiefen des Offenburger Lehmhügels, auf dem die Stadt gebaut ist, gestiegen und hat sich in den Gängen der Keller, die entweder Mole vor feindlichen Angriffen oder Abwasserleitungen gewesen sind, herumgetrieben, sondern ist hübsch an der Oberfläche geblieben. Man hat nämlich einen Konzertsaal der Stadt wieder gefunden, der in früheren Jahren häufig benutzt war, aber dann nur noch als Versammlungslokal und Tanzboden am Sonntag diente. Das ist der Saal der „Neuen Pfalz“, nicht übermäßig groß und nicht zu klein und deshalb, aber auch wegen seiner prächtigen Akustik, als Raum für Kammermusik am besten geeignet. Der Saal ist renoviert worden und die diesjährige Kammermusikgemeinde hat als erster Verein ihn benutzt. Sie veranstaltet in diesem Jahre Abonnementskonzerte, und hat eine Veränderung dahin getroffen, daß nur jene die Konzerte besuchen können, die sich auf das Abonnement verpflichtet haben. Lediglich Schüler können Tageskarten erhalten. Die Kammermusikgemeinde hat uns die ersten Quartette, die in Deutschland reisen, in den letzten Jahren hierher gebracht, aber wenn auch einzelne Veranstaltungen einen sehr schönen Besuch hatten, so blieb doch, wie wir hörten, die Veranstaltung solcher hochwertiger Abende ein Defizitunternehmen, das die Garantien der Kammermusikgemeinde zu tragen hatten. Mit der festen Verpflichtung durch das Abonnement wird dem ganzen eine Basis gegeben, auf der gebaut werden kann. Das erste Konzert war ein Violinabend von Fräulein Anni Steiger-Begad. Die Geigerin, die aus Frankfurt stammt, hat eine gute Technik. Der Ton reichte aber wohl bei Mozart und Schubert, nicht aber bei dem Präludium in C-Dur für Violine allein von Bach. Der wunderbare Aufbau dieser Komposition wurde von der Künstlerin nicht so geschaut und herausgeholt, wie er in der Komposition liegt. Glänzend wie immer war der Pianist Herr Paul Meyer von Frankfurt, der hier schon oft gespielt hat und mit Helge Lindberg, dem leider so früh verstorbenen königlichen Sänger, sich in den großen Erfolg eines seiner Konzerte in Offenburg teilen durfte.

Ein Ereignis für Offenburg war das Auftreten des 12jährigen kalifornischen Pianisten Ezra Rachlin im Orchesterverein. Die Stadthalle war bis auf den letzten Platz besetzt und das Publikum war begeistert von der Offenbarung, die dieser Junge bedeutete. Er spielte Scarlatti, Beethoven, Chopin, Schubert, Liszt, Alabieff in einer technischen Vollendung, daß man aus dem Staunen nicht herauskam. Es ist das Talent dieses Knaben tatsächlich ein Geschenk, wie es nur selten der Menschheit zukommt. Der Lehrer, Prof. Meyer-Mahr in Berlin, der diesen Künstler in der Schule hat, ist glücklich zu schätzen. Ein solcher Unterricht an einem so begabten Knaben muß Freude machen. Die Schule ist brillant, die der Junge zeigt. Seit zwei Jahren wohnt er in Deutschland, seit sieben Jahren hat er Unterricht. Er begann seine Konzerte, nachdem er im vorigen Jahre die Berliner mit brillanten Konzerten überstrahlte, in Offenburg. Der Orchesterverein muß einen guten Namen haben, wenn ihm solche Talente zu Konzerten sich zur Verfügung stellen. Und es ist wohl die einzige Provinzstadt in der Größe Offenburgs, in der Ezra Rachlin Proben seiner Kunst gibt. Der Orchesterverein muß einen guten Namen haben. Er hat diesen. Denn auf der Tagung des Verbandes deutscher Orchestervereine, die jüngst in Wiesbaden stattfand, stellte der Vorsitzende des Offenburger Orchestervereins nach dem Namen der hier konzertierenden Künstler und Künstlerinnen, der Zusammenstellung der Programme und der Ausführung der Kompositionen an erster Stelle. Von welcher Güte der Orchesterverein ist, hat ja auch Herr Dr. Heinz Knoll von Karlsruhe erfahren, der freudlichstherweise hier aushalf, als der Dirigent durch den Tod seines hochgeschätzten Leiters Karl Fink, verwaist war, bis Kapellmeister Karl Schlager von Braunsfeld die Leitung übernahm und in ausgezeichneter Weise das Werk seines Vorgängers fortführte.

Mit Herrn Musikdirektor Karl Schlager hat Offenburg eine ausgezeichnete Kraft erhalten. Von unserer Stadtkapelle haben wir hier mandmal schon geschrieben. Sie ist keine Stadtkapelle wie andere, die es in der Erhaltung und Geminnung ihres Musikerbestandes sehr leicht haben. Wir haben in Offenburg wohl eine Industrie, andere Geschäftsleute und eine Stadtverwaltung, die bereit sind, Arbeitskräfte aufzunehmen, die auch musikalisch sind. Aber der Boden ist etwas eng und es wäre zu wünschen, daß mehr Leute hier untergebracht werden können, die ein Blasinstrument spielen können. Die Stadtkapelle hat im Laufe dieses Sommers acht Promenadenkonzerte und dazu einige eigene Gartenkonzerte gegeben und damit bewiesen, daß die Schulung, die Herr Musikdirektor Schlager ihr angebeihen läßt, ausgezeichnet ist. Er versteht als Musiker und als Mensch die Kräfte zu fördern und brachte so ganz hervorragende Programme heraus. Obwohl er, wie angebeitet, in der Zusammenziehung und Erhaltung wie Ausbau des Mittelkörpers schon seine Schwierigkeiten hat.

Herr Schlager ist auch Leiter der neugegründeten städtischen Musikschule und er entschloß sich, obwohl erst fünf Monate in diesem Institut Musikunterricht erteilt wird, der Bevölkerung in einer ersten Vorpieltunde zu zeigen, was die Musikschule leistet. Wir hörten Vorträge für Violine, Hörner, Flöten und Klarinetten. Die Musikschule wurde gegründet, um der Stadtkapelle aus der Bürgererschaft heraus Nachwuchs zu schaffen. Anfangs war für die Erlernung von Blasinstrumenten eine merkwürdig große Zurückhaltung. Draußen auf dem Lande ist das ganz anders. Die Eltern haben nur langsam verstanden, und hier noch nicht voll, welcher Reiz in dem Spiel eines Blasinstrumentes liegt. Klavier und Violine sind beliebter. Es ist besser geworden und wird hoffentlich noch besser werden. Der Unterricht in der Musikschule wird nach modernen pädagogischen Gesichtspunkten erteilt. Die Kinder und die jungen Leute sollen spielen und das Leben darf ihnen nicht zur Qual werden. Die Musikfreudigkeit muß geweckt werden und das geschieht dadurch, daß man den schöpferischen Sinn des Kindes, und der ist ja so reich, so unermesslich reich, wie jeder weiß, der einmal hier psychologische Studien getrieben hat, weckt und zum selbständigen Gestalten anregt. Findet so ein Kind eine Melodie auf seinem Instrumente, findet es dazu die Harmonie, wenn es Klavier spielt, macht es selbst kleine Stücke, wie erfreut sich darüber das Kind. Auch von dieser Art der musischerzieherischen Tätigkeit hat Herr Schlager in der Vorpieltunde eine praktische Probe gegeben. Was die Schüler boten, zeigte schöne technische Fortschritte und Schulung der Ohren. Für den Anfang jedenfalls ein recht erfreuliches Ergebnis.

Mit Herrn Musikdirektor Schlager ist auch seine Frau Hilde Schlager nach Offenburg gekommen. Sie war schon als Kind eine sehr gute Geigerin, hat sich aber später dem Tanz gewidmet. Sie ist Schülerin von Dalcroze und diplomierte Lehrerin für Gymnastik. Den Tanz studierte sie bei Baban. Ihre Tanzkunst ist eigener Art. Das sah man in Offenburg bei ihrem Tanzabend, den sie mit Harald Josef Fürstena von Karlsruhe in der Stadthalle veranstaltete. Eine solche Künstlerin in einer kleinen Stadt wie Offenburg als Mitbürgerin zu besitzen, muß von jedem Kunstfreund als ein Glück empfunden werden. Ihr Tanzabend war auch eine Darbietung vollendeter Tanzkunst. Man sieht viele Tänzerinnen und kann sagen, daß bei vielen von ihnen eine gute Routine dem Abend die Farbe gibt. Das ist aber bei Hilde Schlager nicht der Fall. Ihr Tanz ist wirklich Ausdruckskunst, sie tanzt Seele, tanzt Geist, tanzt das, was sie erlebt hat. Ihr Tanz ist reife Kunst.

Der Besuch hätte besser sein dürfen, vielleicht trägt daran die Schuld, daß die Künstlerin am Plage selbst wohnt und nicht von auswärts kam. Vielleicht war es aber auch die Fülle von Veranstaltungen, die Offenburg zur Zeit hat. Es ist fast jeden Abend irgendwas los, wofin oft die gleichen Kreise gehen sollen. Das Stadttheater hat ebenfalls begonnen, und zwar mit einem Gaißpiel der Badischen Bühne. Das Interesse an der reinen Sprechbühne ist auch in diesem Jahre in Offenburg offenbar nicht groß, denn bei der Nachmittagsvorstellung an einem allerdings herrlichen Sonntag (Minna von Barnhelm) sind ganze 44 A eingegangen und der Abend (Das Glas Wasser von Scribe) war auch eine finanzielle Meise. Künstlerisch aber waren beide Vorstellungen ausgezeichnet. Die Badische Bühne, Südwestdeutsche Bühne unter der Leitung des Intendanten Dr. Bauer ist eine erstklassige Wanderbühne geworden. Aber was hilft es, wenn die Menschen nicht in die Sprechbühne wollen? Das Frankfurter Künstlertheater (Badisches Künstlertheater) hatte für diesen Monat auch eine Probevorstellung hier angelegt, sie aber unter den obwaltenden Umständen wieder abgelehnt. Dieses Theater hätte hier ja ganz auf eigenes Risiko gespielt. Die Badische Bühne hat einen städtischen Zuschuß von 400 A, was nicht viel, aber etwas ist. Bei der Voranschlagsberatung meinte ein Redner: „Die Offenburger sollten ins Theater gehen, damit dieser Zuschuß des Bürgerausschusses auch gerechtfertigt ist. Die Künstler sollen gewiß unterstützt werden, aber wir wollen doch auch gleichzeitig mit diesem Zuschuß dem Publikum etwas Kulturförderndes bieten.“

So hat der Oktober viel Hochwertiges bereits gebracht. Die Volkshochschule hat einen großen Vortragsplan bekanntgegeben. Der Winter, der Kunstwinter, hat sich gut in Offenburg angelassen.

Vorbereitung der Landtagswahlen.

In einer als Auftakt für die kommende Winterarbeit in Karlsruhe abgehaltenen Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses der Deutschen Demokratischen Partei waren die Vorarbeiten für die im nächsten Jahre stattfindenden Landtagswahlen Gegenstand lebhafter Erörterung. Es wurden die Richtlinien festgesetzt, die bei der Aufstellung der Kandidaten in den 22 Wahlkreisen als Grundlage für diese Arbeit gelten sollen. Die Kandidaten sollen möglichst schnell ernannt werden. In einigen Wahlkreisen ist die Aufstellung der Spitzenkandidaten inzwischen schon erfolgt. Ein Ausschuß wurde gebildet, der sich aus den Parteimitgliedern Ministerialrat Dr. Barning, Amtsgerichtsrat Dr. Dänzer-Banotti und Professor Kehler zusammensetzt, und der die Aufgabe hat, die Verbindung mit den Wahlkreisen bei den Kandidatenaufstellungen aufzunehmen.

Der Tod zwischen den Buffern.

— Mannheim, 20. Okt. Gestern ereignete sich auf dem hiesigen Rangierbahnhof ein tödlicher Unfall. Der verheiratete Rangierer Jakob Gruber aus Sedenheim geriet zwischen die Puffer zweier Wagen und war auf der Stelle tot.

— Pforzheim, 20. Okt. (Straßenraub.) Am 18. Oktober, abends kurz nach 8 Uhr, verlor ein auswärtiger Wehrgarbusche einer Frau die Handtasche zu entreißen. Der Täter konnte alsbald ermittelt und festgenommen werden.

Verhaftung eines Bürgermeisters.

st. Marlen, 19. Okt. Einiges Aufsehen erregt hierzulande die Verhaftung des Bürgermeisters der in das Amtsgericht Offenburg eingeliefert worden ist. Man glaubt, daß der Grund dieser Maßnahme in unerlaubten finanziellen Anlegenheiten der Gemeinde zu suchen ist. Bekanntlich ist bereits kürzlich der frühere Gemeinderat wegen Amtsunterschlagung mit Gefängnis bestraft worden unter gleichzeitiger Entlassung vom Dienste. Inwiefern die gegen den Bürgermeister erhobenen Beschuldigungen zutreffend sind, muß die eingeleitete Untersuchung erst ergeben.

r. Oberörmisheim, 19. Okt. (Nacht tritt der Tod den Menschen an.) Maurermeister und Landwirt Johann Wein zog sich durch eine kleine Wunde eine Blutvergiftung zu. Im Heilberger Krankenhaus, wofin er sich zur Behandlung begab, war er nicht mehr zu retten und starb. Seiner Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

— Badenburg, 19. Okt. (Ein merkwürdiges Zusammentreffen.) Dem Gymnasialisten Albert Kunz wurde, wie berichtet, vom Landeskommissar eine öffentliche Belobigung ausgesprochen, weil er den Volksschüler Georg Schmitt vom Tode des Erzinens gerettet hatte. Wie eine Zeitung dazu berichtet, war vor einigen Jahrzehnten ein kleines Bächchen in den Bach gefallen und wurde von einem vorbeikommenden Mädchen vom sicheren Tode bewahrt. Das gerettete Kind war der Vater des oben genannten Albert Kunz die Ketterin aber war die Großmutter des Georg Schmitt. So konnte der Sohn die Lebensrettung seines Vaters danken, indem er den Entel jener tapferen Ketterin aus dem Wasser zog.

Gebrüder Himmelheber A.G. Möbel-Fabrik
Karlsruhe, Kriegsstr. 25
Sehenswertes Ausstellungslager neuzzeitlicher Wohnräume / Werkstätten für den gesamten Innenausbau
Lieferung zu vorteilhaften Fabrikpreisen!
(Gegründet 1839) Lagerbesuch erbeten!

Befangene im Badenia
E. V.

Samstag, den 27. Oktober
pünktlich 8 Uhr, im großen
Saal der Stadt. Festhalle

FEST-KONZERT
anlässlich des 57. Stiftungsfestes.

Saalführung 7 1/2 Uhr. Eingang nur durch die Hauptgarderobe.

Mitwirkende: Herr Dr. Hans Ebbecke, Heidelberg (Lieder zur Laute), Herr Fritz Held, Karlsruhe (Rezitation), Fr. Gerda Baumann (Klavier); der Männerchor des Vereins, Musikalische Leitung: Herr Ludw. Baumann, Ehrenchormeister der Badenia.

Preise für Nichtmitglieder Saal num. 1.50 RM.; Saal und obere Galerie nicht num. 1.00 RM. einschließlich Steuer und Programme.

Vorverkauf: Musikalienhandlung Müller, Kaiserstr. 124a; Musikalienhandlung Tafel, Kaiserstr. 80; Zigarrenhaus Meyle am Marktplatz, sowie Papierhandlung Eisele am Werderplatz.

Nach dem Konzert **GROSSER FESTBALL**. Ballmusik, Harmoniekapelle. Leitung: Herr H. Rudolf p. h. Unsere Mitglieder verweisen wir auf unsere Vereinszeitung. Alles Nähere siehe Plakatsäulen. Ende 3 Uhr. Der Feurich-Flügel ist aus dem Musikhaus Schladt, G. m. b. H., Kaiserstraße 175. (26552)

Gloria-Palast
am Rondellplatz.

Ab heute!
Die beliebteste deutsche Künstlerin
Henny Porten
in ihrem neuesten Lustspiel
Die Liebe im Kuhstall
26554

Eines der besten Henny Porten-Lustspiele, welches zur selben Zeit seine Uraufführung in Berlin mit größtem Erfolg erlebt

Großes Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt!

Schaffer-Gilde

Spar-, Kredit- u. Baukasse der Schaffer
e. G. m. b. H.
Karlsruhe
Stefanienstr. 74

Fernruf 7222

Wir bringen eine Woche lang, vom Samstag, 20. Oktober bis Sonntag, 28. Oktober, täglich jeweils von 9 bis 18 Uhr unser

Probefest
auf dem ehem. Neureuter Exerzierplatz, westlich der Linkenheimer Landstraße, zur Ausstellung, Besichtigung 30 Pfg.

Postomnibusverbindung jeweils nach Bedarf am 20. und 21. Oktober ab Handelskammer-Gebäude, an den späteren Tagen ab Linkenheimer Tor (Gasthaus zum Mohren). 26548

Passage-Restaurant (Inh. Otto Fütterer)
(Löwenrachen)

Mittagstisch im Abonnement / Reichhaltige Abendkarte
Kaffee, Tee, Kuchen,
Moninger Exportbiere

Großer Saal und Nebenzimmer für Gesellschaften jed. Art. 27253

Restaurant Felseneck.
Morgen Sonntag, den 21. Oktober
Großes Familien-Konzert.
Erhard Stoll. 26554

Haus- u. Geschäft
An- und Verkauf
Hausverwaltungen

H. D. Anspett, a. D.
D. Brenner, lang. Beamt. d. Gerichts- und Grundb. Spezialbüro
Rattstr. 29a, Tel. 5974
(853564)

Restaurant zum Merkur
beim alten Bahnhof

Süßer und Reicher
Reichhaltige Speisekarte

Gottlieb Ehret. 27257

Zu verkaufen:
Haus, 3x5 u. 1x3
Zimmer, 1x5 1/2
Wohn., Bad, Kamin, u.
Garten, voll, bei Kauf
frei 3. bez.
Haus Pfälz., 3 u.
2 1/2 Z., Wohn., Kamin,
einger. Bad, Garten,
Gartenwirtschaften, Holz-
lager, gutgeh. Zella-
zellen, voll. Progre-
Geschäft. Angeb. unt.
Nr. 26594 a. Bad. Pr.

Konzert-Kaffee
über 200 Stühle,
prima Erfrisch., und
**Feinkost-
geschäft**
mit 90.000 A. Kaffee-
umsatz zu verhandeln.
Gastwirtschaft
kostenfrei, 400 Stühle,
32.000 A. zu verhandeln.
Anzahlung 10.000 A.
H. Manshardt, Karlsruhe,
Kaiserstr. 132.

Best. Wohnhaus
schöne Wohnanlage in
der Oststadt, mit Gar-
ten und 3mal 4 bzw.
1 mal 3 Zimmer, Bad,
etw. viele u. reichlich.
Ausbau zum billigen
Preis v. 10.000.— bis
zu 15.000.—. Anz.
zu verhandeln. Bad, durch-
geh. Kamin, Holzbohlen,
Keller, Karlsruher,
Douglasstraße 10,
Tel. 2406. (27291)

Stetige Baugesellschaft
eröffnet unter Leitung eines tüchtigen
Architekten im Jahre 1929 eine ar-
bete Anzahl neuzustellender

**Ein- u. Mehr-
Familien-Häuser**
auch für Schwertriebsbedürfnisse.
Günstig. Baugelände vorhanden. Bau-
herren wollen ihre Wünsche und Be-
dürfnisse mitteilen unter Nr. 26528 an
die Badische Presse weiterleiten.

Badische Weinstube
Leo Knapp Ritterstr. 18

Heute eingetroffen:
Süsser Amselberger
Küche - Keller
Qualität! B1272

Briefumschläge
liefert rasch u. preisw.
Druck f. Zierkarten
(Badische Presse).

Immobilien
Wirtschaft
mit Kurstücken, von
1000.— ab, erford. 2000.—
Leute u. 1. April 1929
gekauft. Angeb. u. Nr.
26595 an d. Bad. Pr.

**Goldenes Fass, Wieland-
straße 19**
Neue Durbacher
eingetroffen.
Sonntag morgen: Zwiebelkuchen.
27199
Wilhelm Genter.

Zimmer-Haus
m. Garten, beste Lage,
ist umfänglich über 3
Bett. Preis 20.000 A.
Anzahl. 6-7000 A. zu
verhandeln. Ein Angeb.
unter Nr. 27337 an
die Badische Presse.

**Grundstück
zu verpachten**
als Lagerplatz, f. Ga-
rten zu erziehen oder
als Gartengelände ge-
eignet, in der Westend-
straße gelegen. Das
Grundstück ist ein-
geplant. Angebote mit
Anz. was für das Nr.
beizahl. wird, unt. Nr.
27141 an Bad. Pres.

Wirtschaft mit Meierei
Hatte Betriebe in mittlerer Industrie-
stadt an tüchtigen Fachmann zu ver-
pachten. 10-15.000 A. Betriebskapital
erforderlich.
Angebote sind zu richten an (26592)

H. Hoderich, Freiburg i. Br.,
Brombergstraße 11.

Zigarren-Geschäft
m. Kolonialwaren-Abteilung, Bestfakt, me-
hrere Sorten Zigarren, ist zu verkaufen.
Schönere gleichzeitige Beschäft. Erwerb. ca.
3500 A. Erf. unter Nr. 26596 an die
Badische Presse erbeten.

Einfamilienhaus
seit 25 Jahren an Bürowesen benutzt.
dreiflüchtig, mit 8 Zimmern, 1 Küche, 3 Man-
sarden, 2 kleinen Speichern, 2 Kellern, 1
Schlafkammer, 3 Aborte und 1 Garten von
etwa 200 qm, feiner elektr. Beleuchtungs-
anlage, ohne Beleuchtungsstörvorrichtung, sowie
sonnenklar und saubere ohne Apparat-
schwierigkeiten zu betriebl. zu verkaufen. Preis
unter Nr. 27.000 A., bei entsprechender Anzahl-
ung nach dem Mühlburger Tor, in ruhiger
Lage.
Angeb. u. Nr. 27.000 A. 2706 an die Badische
Presse. Hl. Hauptstr.

→ Allgemeine Kirchweih 1928 ←

Kirchweih / Beiertheim
am 21. und 22. Oktober

Vorzügl. Speisen • Gute Weine • Karlsruher Biere

TANZ und KONZERTE

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein:

Landolin Ochs „Zum gold. Hirsch“ m. Konzert
Leonhard Groß „Zum gold. Löwen“ mit Tanz
Martin Kraft „Hotel Badischer Hof“ m. Konzert
Karl Nagel „Zum Schnapsjörg“ mit Tanz
Rudolf Kröner „Z. weißen Kuckuck“ m. Konzert
Albert Sticker „Z. schwarzen Adler“ m. Konzert

NB. Straßenbahnverbindung ab 10¹⁵ bis 1 Uhr
bis zur Reichsstraße. • Um 1 Uhr Sonderzug
ab Endstation nach Mühlburg; • am Moninger
Fahrgelegenheit nach Osten. 26338

Kirchweih Beiertheim.

Gasthaus z. Weissen Bären

1a. Fels-Bier / Prima Pfälzer reine
Weine erst. Winzergenossenschaften.
Weißwein 1/2 l. Oberhaardter 40 Pf.
1/2 l. Unterhaardter 50 u. 60 Pf.
Rotwein 1/2 l. Oberhaardter 35 Pf.
Für erstkl. Küche ist best. gesorgt

Rudolf Jourdan und Frau
bisher „Alter Bahnhof“ Wörth a. Rh.
(26 404)

Kirchweih

Schloss Rüppurr

Zu der am Sonntag u. Montag stattfindenden

**Kirchweih
mit Tanz**

und Streichmusik. • Sonntag ab
3 Uhr, Montag ab 4 Uhr ladet
ergerbest ein 26255

Edm. Hildenbrand und Frau
Gute Küche • alte und neue
Weine • ff. Sinner Bier • Kaffee
mit Kuchen.

Vorzügl. Parkettboden. • Die modernst. Schläger
Tanzkapelle Holzer-Klöpper
Tanztitel: Schneider-Berli v. Karlsruhe

Kirchweih Grünwinkel

Sonntag, den 21. u. Montag,
den 22. Oktober findet unsere
Kirchweih statt. Für reich-
haltige u. vorzügl. Speisen,
sowie gute Weine u. ff. Sinner
Bier ist bestens gesorgt u.
laden die unterzeichneten Wirte
ein verehrlich. Publikum von hier
und auswärts zu zahlreichem Be-
suche höflichst ein: 26414

August Fuchs, „Zum Rößle“, mit Konzert
Gustav Gräber, „Zur Lokalbahn“
Frau Lorenz Speckert, „Zum Strauß“, m. Tanz
Emil Rolle, „Zum gold. Engel“, mit Tanz
Wilh. Steiner, „Zum gold. Hirsch“ m. Tanz

Kirchweih MAXAU
Sonntag und Montag
KONZERT

26386

Bekannt gute Küche und Keller • Wild,
Geflügel, Fische • Neuen Süßen u. Reiber
SCHREMP-PRINZ-BIER

„Zum Rheinhafen“ August Melcher
„Zum Bahnhof“ Hans Melcher

Kirchweih Eggenstein.

Zur Festhalle

Am Sonntag, den 21. u. Mon-
tag, den 22. Oktober findet

**Großes
Tanzvergnügen**

stätt. Für kalte und warme Speisen und
Kuchen, sowie reine Weine u. ff. Pfälzer
Bräu ist bestens gesorgt, wozu höflichst einladet.
W. Zimmermann, Metzger u. Wirt.

Zur Kirchweih Eggenstein.

Gasthaus zum Lamm

größter Saal am Platze

Bürgerl. Küche,
ff. Sinner
Biere,
selbstgegoz.
Weine

Es ladet höflichst ein 5069a

Ludwig Endle u. Frau.

Kirchweih Daxlanden.

Gasthaus z. Karlsruher Hof

Sonntag, den 21. und Montag, den
22. Oktober, von nachmittags 4 Uhr ab

Tanzvergnügen

H. Moninger Export-
Biere, prima alte u.
neue Weine, preisw.

bekannte Küche, erstkl. Fleisch- und Wurstwaren
aus eigener Schlachtung. — Es ladet höflichst ein

Georg Rauschenberger mit Frau, Metzger u. Wirt.

Kirchweih Bulach.

Gasthaus zur Traube

Kirchweihsonntag und Montag

Tanzunterhaltung.

Empfehle meine vorzüglichen
Weine, neuer Süßer,
H. Schremp-Prinz-Fidelitas-
u. Lagerbier, feinen guten
Speisen und hausgemachte
Wurstw., alles eig. Schlachtz.
Es ladet höflich ein (26412)

Markus Martin.

Gasthaus z. Krone

Weingarten

Ueber die Kirchweihstage
großes Tanzvergnügen
bei gutbesetztem Orchester
Für vorzügl. Speisen u. Ge-
tränke ist wickel. best. gesorgt

Ferdinand Kärcher, Metzger und Wirt.

Halt!

**Zur Kirchweih in die
Appenmühle**
bei Daxlanden.

Erstklassige Spezialweine
u. prima neuer Süßer, Reich-
haltige Speisekarte, Eigene
Schlachtg. Schremp-Prinz-
Bier. 26410

Tanzunterhaltung.

Zum geneigt. Besuch ladet freund-
lichst ein **J. Adam u. Frau.**

Kirchweih Knielingen.

**Gasthaus
„zur Krone“**

Größte Lokalitäten am Platze.

Sonntag, den 21. u. Montag, den 22. Oktbr.

Großes Tanzvergnügen

bei gutbesetztem Orchester Großer Saal mit
Parkettboden. Empfehle ff. Moninger La-
ger- u. Exportbier, reine alte u. neue Pfäl-
zer Weine, vorzügl. warme Küche Wild-
pret, Geflügel etc. Backwerk
Zum Besuche ladet höflichst ein

Wilhelm Gebhard u. Frau.

Neu renoviert!

Café Frosch
Telefon 5186 K'he-Daxlanden Taubenstr. 14

Kirchweih

Sonntag und Montag: von 4 Uhr ab

KONZERT

Empfehle meine bestgepflegten
Weine u. Speisen nach Belieben.
Um geneigten Zuspruch bittet: **A. Frosch.**

Gasthaus z. Erbprinzen
BULACH

Sonntag, den 21. u. Montag
d. 22. Okt. ab nachm. 3 Uhr gr.

Kirchweih-Tanz

ausgef. v. d. freiw. Feuerweh-
kapelle Bulach. Gleichzeitig
empfl. ich meine bad u. pfälz.
Weine, ff. Sinner Bier, sow. m.
altes, gut. K. u. Kuchen
Zum Besuch ladet freundlich ein

Wilh. Ochs und Frau

**Kirchweih Weingarten
Zur Kärcher Halle**

am Bahnhof, über beide Tage

großes
Tanz-Vergnügen

Empfehle reine Weine,
reichhaltig. Speisekarte

Es ladet höflichst ein 5077a

Ludwig Kärcher, Metzger u. Wirt

Kirchweih Daxlanden.

Gasthaus z. Schwarzen Adler

Sonntag den 21. und Montag,
den 22. Okt. 1928 (26406)

Kirchweih-Tanz

Preiswerte bekannte Küche,
prima neue und alte Weine.
Zum Besuch ladet höflich ein

Karl Bayer, Metzger u. Wirt.

Knielingen Zur Kirchweih

empfehle ich mein
besteingeführtes 27333

Kaffee mit Konditorei

verbunden mit Likör- und
Südweinausschank

Philipp Bickel u. Frau

Kirchweih Maxau (Baden)

Gasthaus „Zum Anker“

Sonntag, d. 21. u. Montag d. 22. Okt.

Tanz-Belustigung

Reichhaltige Speisekarte, Geflügel,
Wild etc. eigene Haus-Schlachtung.
Alte u. neue pfälzer Weine ff. Feis-
Bier. Es ladet hierzu höflich ein

Adolf Krauber, Wirt.

Druckarbeiten werden rasch und preiswert angefertigt in der Druckerei Ferd. Diersgarten (Badische Presse).

Die Weinlese in Baden.

Trinkt badischen Wein . . . der 1928 er ein Qualitätswein!

KARLSRUHE i. B.

SONDERBEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

20. OKTOBER 1928

Weinfahrt ins mittelbad. Rebland.

Fremersberger. — Im Rebberg. — Beim Affentaler. Im Neuweilerer Schloß.

Der Gang oder die Fahrt ins „Rebland“ gehört zu den stehenden Sitten des badischen Mittellandes. Begibt man sich des Nachmittags dorthin, so ist man Teilnehmer der Wallfahrt zu Bachus, ob man will oder nicht. Von überallher entwirrt dem Zug oder dem Postkraftwagen, die neuerdings, nach festem Fahrplan und im Reisebuch notiert, diese Gegend durchkreuzen, eine Menge Menschen, die nach Landschaftszauber oder neuem Wein durstig, sich wie zu einer notwendigen Nachkur zu den Gefilden begeben, wo der Rebberg abgeerntet wird. Die Spätlese des badischen Mittellandes ist



Neuweiler mit Blick auf die Burg

der romantische Vorwand, in dessen Zeichen der Wanderer seinen Durst gerne erregt, um sich nach tüchtigem Marsch die Berechtigung zu verdienen, einen Schoppen über den Durst zu trinken.

Die Postautos von Baden-Baden sind überfüllt. Es fahren oft vier bis drei bis vier die gleiche Strecke; an Sonntagen wird es ganz besonders knapp mit dem Platz. Die Fahrt ist billig und führt rasch zum Ziel. Die Eingeborenen, die Kenner der Umgegend, haben eine besondere Tips. Im Wagen herrscht der badische Laut vor; er scheint der Ruhm des Weinlands auch bei den Kurfremden unbekannt zu sein, selbst prohibitionsbewusste Amerikaner lassen sich verführen und orientieren sich nach dem mündlichen Rat, den jeder Gegendkenner gratis zu verbreiten stolz ist, über das Land, nach dem man sich lehnt.

Im „Schloß“ geht es vorbei in den Wald. Rückwärts hat man noch ein letztes, so wenig bekanntes Bild von Baden-Baden im Landschaftsbild, dann wenden sich die Kurven in die Höhe, bis sich am steilen Waldbrand das Kloster Fremersberg im dunstigen Ge-

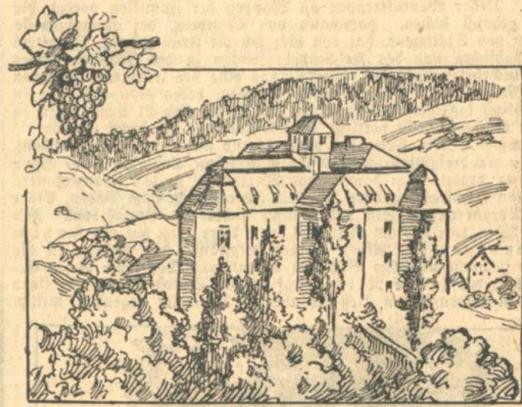
glicher er warmen Nachmittagssonne überraschend vor den Blick legt, der eigentlich in die erste weite Fernsicht zur Rheinebene ab-schweifen möchte. Es ist noch nicht lange her, kaum ein paar Wochen, da starb der Vetter. Ueber 80 Jahre ist der alte Herr ge-worden, und man laßt, daß er noch bis in die letzten Tage hinein von seinem köstlichen Wein getrunken hat, der den Hügelhang hin-unterspäht, daß es eine Pracht ist. Eine Weinverfeinerung vom Fremersberg ist von jeher eine Sache für die Leute vom Fach, die sagen, daß er eine wahre Gottesgabe sei, was umso begreiflicher ist, als der liebe Gott schon immer für dieses Fleckchen Erde etwas übrig hatte. Einst stand hier die fromme Hütte einsiedlerischer Klausner, die einem auf der Jagd verirrtten Markgrafen gastfreund-liche Unterkunft gewährten. Zum Dank dafür erbaute er dann das Kloster Fremersberg, das mit der Aufhebung der Klöster allerdings ver-schwand, obwohl dort so lange Mönche weiter leben durften, als noch deren zwei am Leben waren. Nach der Sage erhört ein frommes Gebet an dieser Stelle die Heilkraft der Badequellen; das wird auch dem Gewächs, das hier an Ort und Stelle bodenständig ist, zugute gekommen sein. Aber die Sage, daß man hier Genesung finde, scheint auch auf anderem Gebiet ihre Bestätigung gefunden zu haben. Wenigstens erzählt ein alter roman-tischer Liebesabenteuer, das hier seinen glücklichen Abschluß gefun-den habe, ein Abenteuer, das mit Duellen und Verfolgungen und weilschmerzlichen Liebesgram zu tun hatte und über das der Held selbst berichtet, der ein Lord war und zum Schluß das Lob des Fremersbergs mit den Worten besingt: „Ich habe seitdem die Welt durchwandert, aber eine schönere Stätte, als diesen herrlichen Fremersberg, nicht gefunden!“ Wie dem auch sei, die Sage haftet an diesem Ort; in den Bildern der Badener „Trinkhalle“ ist sie festgehalten, und alte Baden-Badener erinnern sich noch gut der „Fantasie Fremersberg“, welche als großes Instrumentalgebäude in vier Abteilungen jeden Sommer die Kurgäste beim abendlichen Konzert im Kurgarten unterhalten hat.

Dann führt das Geschehen einer Strecke Berg- und Talfahrt rasch mitten in die Weinberge. Rechts und links Palisaden von Weinfäden, gelb und grün ist ihr Gesicht, ihre Beeren klein, aber fein, außerdem kommt's auf die Größe ja garnicht an. Im Post-kraftwagen kommen allmählich die Fachgespräche in Gang. Hinten sagt einer etwas von „Edelfäule“. Daran erkenntst du den Fach-mann, über den der Laie staunt. Denn eben das, die „Edelfäule“, das ist das, was den Trauben den eigentlichen Gehalt gibt. Davon kann man stellenweise in diesem heurigen Herbst mit Zug und Recht sprechen. „Edelfäule“ ist eine Voraussetzung der guten „Stume“, auf die der ausgepöchte Weinkenner hält. Langsam reist man zwischen solchen Gesprächen zum neugierigen Zuhörer der Wein-branche heran, der sein Gesellen- und Meisterstück wenigstens bei der Weinprobe ablegen will.

Noch wird nicht überall geherbstet. Drüben in Eßental ist's schon geschehen, in Umweg, in Neuweiler usw. dauert es noch eine Weile. Aber diese Woche jedenfalls bringt die große Ernte. In Umweg leitet schon einer voraus. Man steht in der halbdunklen Scheune, um den „Reuen“ zu trocknen, wofür man sich zunächst ein-mal mit „Attem“ gestärkt hat. Mit groken Schaufeln wird die süße Frucht in die Mühle befördert. Denn bevor die Kelter sich dreht, wird die Traube gemahlen. Die Hülsen plagen und tränzen ihren weißlichgelben Saft in die große Bütte. Die „Kämme“, das sind

die Traubenzweige, fallen unvermahlen ins Faß. Der erste Arbeits-gang bringt gewissermaßen den Extrakt. Dann wird die gemahlene Traube auf die riesige Steinkelter geschauelt. Holzgitter darüber, Holzdielen obendrauf, dann tanns losgehen. Ein Hebel zieht die Schraube an, viele Hände regen sich, um sie fester und fester zu spannen. Und nun erst entströmt allmählich der veritable „Reue“ der metallenen Röhre. Nach dem ersten Streich kommt der zweite, der dritte. Immer wieder wird neu um- und aufgeschichtet und immer wieder quillt der Süße ins mächtige Faß. Schon duftet der Raum, schon liegt das Aroma in der Luft. Morgen werden die Kelter im ganzen Bereich quitschen und ächzen, übermorgen judt er schon im Blut, der schöne süße Reue.

Hinter den Bauernhäusern steigen die Rebberge hinauf. Un-übersichtlich dehnt sich der Wald der Masse mit der süßen Last. Der



Schloß in Neuweiler

Frost der letzten Tage kann den ausgereiften Beeren nichts mehr tun. Nur die zurückgebliebenen haben darunter zu leiden. Ein freund-licher Winger von Schrot und Korn geleitet uns bergan. Im Vo-kabularium der Wingersprache kennt man sich bald etwas aus. Man erzählt, daß die kärglich tragenden Rebstöcke ganz natürlich „Fau-lenzer“ genannt werden, bald weiß man auch, was „Winterholzer“ sind, was man unter „Blindhölzern“ versteht, was Silvanertrauben, Amerikanertrauben sind, wie der rote Wein zum Unterschied vom weißen fertiggestellt wird, wie die Krankheiten der Reben heißen usw. Der sorgsame Winger hat Metallblättchen in der Tasche, die runden bindet er an diese, die edigen an jene Stöcke. Jede Handreichung hat etwas zu bedeuten. Manche ist schon für's nächste Jahr berechnet. Man muß gesehen haben, wie so ein behusamer und in seine Reben verliebter Winger eine Traube in die Hand nimmt. Das tut er mit einer gewiegten Sanftheit, mit einer unnachahmlichen Bedacht-

Trinkt RIEMPP-WEINE

Vorzügliche badische Weine
sehr bekömmlich und preiswert

Christian Riempp
Wein-Großhandlung
Karlsruhe, Telef. 168 u. 169

Freiherrlich von Gemmingen-Hornberg'sches Weingut
am Hornberg bei Neckarzimmern
Beste Berglagen am unteren Neckar
Die Hauptsorten, welche an den südlich. Hängen des Hornbergs in vorzüglicher Qualität gedeihen, sind:
Trollinger, Lemberger Weissriesling

Affentaler Rotwein
Affentaler Winzervereinigung
Bühlertal e. G. m. u. H.
(Naturweinbauverein)
Mitglied des Vereins Bad. Naturweinversteigerer

Kaiserstühler Winzergenossenschaft Ihringen

am Kaiserstuhl

350 Mitglieder
Reb - Besitzungen in
den besten Lagen
der Gemeinde Ihringen

Verkauf
nur an den
Großhandel u. Großverbraucher

Fhrh. von Neveu'sche Gutsverwaltung
Durbach
Rebbesitz in den besten Lagen
Durbach's und Ortenberg's
Verkauf nur naturreiner Weine:
im Herbst von der Kelter, ausgebaute Weine
im Faß und in Flaschen; Spezialität: **Clevner und Klingelberger**

Fritz Blankenhorn
Schliengen (Baden)
Weingutsbesitzer, Wein-Großhandlung
ist altbekannt durch
seine vorzüglichen
Markgräfler
Fass- und Flaschenweine

Freih. Zorn v. Bulach'sche Weingutsverwaltung
SCHLOSS GROLL IN DURBACH
AMT OFFENBURG (BADEN)
Altstes u. größtes Rebgut der Ortenau
Spezialität: Der berühmte **Weißer Bordeaux**
Clevner, Klingelberger und Weissherbst!



August Rössler

Weingutsbesitzer zu
Hochheim a. N. u. **Schloß-Neuweiler** i. B.
Spezialität:

Flaschenwein
(Schloß-Neuweilerer-Mauerberg)

Vorbestellung auf süßen 1928 er an Adresse erbeten

samkeit, mit einer Vertraulichkeit zu seinem kostbaren Material, die einen einzigartigen Reiz hat. In der Fabrik kann die Präzision, im Büroaal die Kariotheil imponieren, hier imponiert garnichts, hier ist es allein die sachliche Natürlichkeit des Verkehrs zwischen den Lebenden der Menschen und der Pflanzenwelt, die allen Reiz vermittelt und den Charme der Dinge aus erster Hand ausstrahlt. Unsentimental ist dieses edle Geschäft des Winzers, der im August schon seine Stöcke schneidet, damit ihre Triebkraft nicht in den Himmel, sondern in die Traube fließt. Er lebt mit dem Boden, mit der Erde, seine Frömmlichkeit ist seine Herrlichkeit.

Drüben in Eisingental sitzen die Schenken voll. Dort steht schon der „Neue“ auf den Tischen. Golden wie dicker Honig steht er im Glas. Die Probierer sind schon in Stimmung, sie würzen die Süße mit altem Affentaler; hier wird man schon fast familiär empfangen, der Abend, der draußen fällt, rückt die Distanzen zusammen. Aus den Rebbergen ist man schon heimgekehrt, aber morgen geht die Arbeit weiter. Unterdessen wird man seßhaft, und wer länger bleibt, hat das Recht, sich so absurd zu gebärden wie der neue Most.

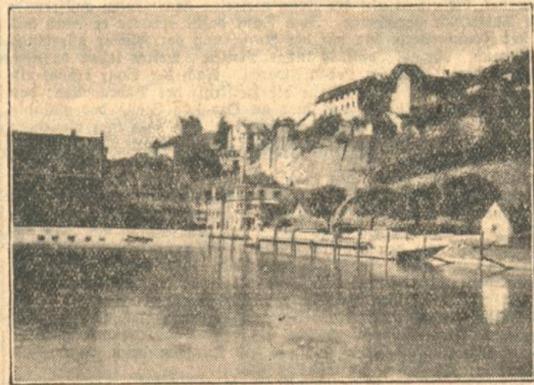
Dann rasch noch einen Sprung zurück nach Neuweier. Man ist im Schloß zu Gast, das sein halbes Duzend Jahrhunderte auf dem Hügel hat. Wo früher Wall und Graben waren, tragen jetzt die Reben. Hier wächst den Hang und die Mauern hinan der feurige Neuweierer Mauerwein. Ein Tropfen, wie ihn der Rebstock hergibt. Eine kostbare Probe macht uns das Blut warm, als wir im alten bildüberfüllten Prachttraum des Schlosses sitzen. Ueber Wendeltreppen an Wappen der Familien vorbei, die hier gebaut haben. Hartmann von Cronberg, der Kampfgenosse Franz von Sickingens, hat von hier sich die Frau geholt. Familien des badischen und des Reichsadels spielen in die Geschichte dieses turmbewehrten Schlosses hinein, das eine der wenigen erhaltenen „Tiefburgen“ ist. Die kaiserliche Armada, deren Hauptquartier in Steinbach lag, hat hier kampiert, ein Fuder und 21 Ohm Wein in einer einzigen Nacht vertilgt, im übrigen aber sich höchst untafel benommen. Kein Krieg hat diese Gegend und das Schloß verschont, weder der dreißigjährige noch die Raubkriege Ludwigs XIV. Wenn es ging, brachte man damals das Wertvollste zu den Franziskanern auf den Fremersberg oder ins Jesuitenkollegium nach Baden. Einer der Burgherren tat sein Leben lang nichts als Prozessieren. Mit dem Wein war damals nicht viel los. Aber 1785 hat ein Rakehenleibögen edle Reben hierher verpflanzt, den Rebbaun in die Höhe gebracht und das Bestium arroundiert. Der letzte dieses Geschlechts, der letzte Ritter auf diesem Schloß überhaupt, starb 1806 in Baden-Baden, ließ sich aber in Neuweier begraben, mitten

in der Nähe Süße, für die die Kenner durchs Feuer gehen. Weine sind Schicksale für den, der sie baut. Das gleiche Areal kann in schlechten Jahren nur 1000, in glänzenden 45 000 Liter bringen. Die letzten Weinjahre in der Gegend waren in Quantität und Qualität sehr gut. Der Heurige zeigt sich seiner Väter würdig. Das Weinland hat gute Zeit.

Als wir aus dem gastlichen Schloß stolpern, ist schon nach Kühle kommt von den Bergen und vom Rhein her. Von ferne hört man noch das Gerolle der Fässer und Büten. Dieses Klappern gehört wirklich zum Handwerk. Es ist keine Musik. Das Rebland entflieht, wie wir das Auto starten lassen, man schnuppt in den Dunst, aber immer noch ist der Duft des Reblands, der unsere Nasen narriert. T. H. St.

Vom Herbst und den Reben am Bodensee.

Graue Nebel lagern frühmorgens wie ein dichter Witwenkleier über See und Land, allmählich fängt er an, sich etwas zu lichten, die Sonne erscheint schüchtern mit einem bleichen Mondgesicht, verliert



Meersburg

den Kampf mit den feindlichen Gewalten und bricht schließlich siegreich durch die Nebelschwaden. Strahlendes Licht durchflutet Berg und Tal, nur über dem See liegen noch helle Dünste. Im blauen Wehler zieht Adler gleich, der groß silberne Vogel mit den weiten Tragflächen, seine Kunden am Horizont.

Auch die Schwere, die auf dem Gemüt des Menschen gelastet und Energie und Tatkraft lähmt, wird von einer lebensfrohen, freudigen Stimmung verdrängt, die Enge ist verschluckt, man sieht wieder hoffend in das Große, Weite.

Schon beginnt ein geschäftiges Treiben in den Rebgebirgen; die Lese ist in vollem Gange. Es gilt den Erfolg der Arbeit eines ganzen Jahres. Man hat die Lippen führt, ahnt nicht, mit welchen Mühen und Sorgen für den Winter das edle Gewächs entstanden ist. Schon vor Dezember sind die zum Verjüngen bestimmten alten Reben zu bezeichnen „zu Raiten“. Dann kommt das Düngen, es ist keine leichte Sache, die schweren Ruten an den steilen Hängen empor zu tragen. Di schon im Februar beginnt das Beschnitten der Reben. Wenn auch die Hände frieren, es ist das reinste Vergnügen, jeden Stock wieder zurecht zu stutzen, ihm die tragfähigen Triebe zu lassen sich an seiner guten Form zu erziehen.

„So, nun kannst du waschen und gedeihen!“ Umgraben mit Furte und Hade, Ausrotten des Unkrautes, Brechen der überflüssigen Schößlinge, eine Arbeit von Frauenhänden, bald von den Männern geleistet, folgt der anderen.

Die Rebe blüht, ihr linder Hauch Durchzieht das laute Revier Und nah und ferne wiegt die Luft Biersfarbiger Blumen bunte Zier.“

Wenn dann im lichten Frühlingskleid, die feinen Spitzen der Triebe bald silbergrau, bald sanft rötlich schimmernd, die helle zarte Blüte mit dem feinsten Duft erscheint, dann lauern schon die gefährlichsten Schädlinge auf ihre Beute. „Der Heurwurm, der Heurwurm ist in den Reben.“ Alles geht mit Energie dem Untier zu Leibe. Kein Lindwurm ist es, nur ein kleiner 10 Millimeter langer Wicht, der sich in die Blüte einspinnt und dort zerstörend wirkt. Mit spitzer Stahlfeder wird er mühselig herausgeholt, um ihn dann zu vernichten. Bei den großen Betrieben ist diese Prozedur natürlich nicht möglich.

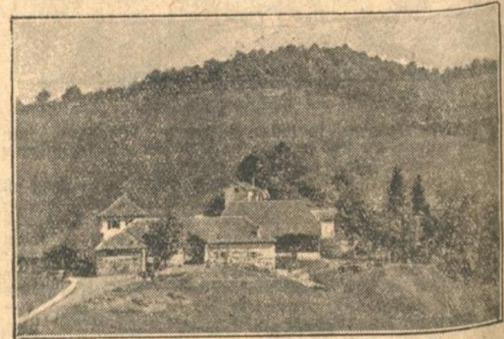
Um diese Zeit, Ende Mai, beginnt die Vera des Spritzens gegen den Rotkrenner und die über alles gefürchtete Blattfallkrankheit, die Peronospora. Wie bei allen anderen geht auch hier die Stenobomane vorbildlich voran; in ihrem Grobtrieb sind die neuesten maschinellen Einrichtungen eingeführt, um Menschenhände zu entlasten. Die kleineren Betriebe gebrauchen die auf dem Rücken getragenen kursornen Spritzen. Der Rebmann, in einem durch längeren Gebrauch bläulichen Anzug und Hut regiert mit der einen Hand den Schlauch mit der Spritze, mit der anderen seht er die Pumpe in Bewegung und so geht er bedächtig durch die Reben, den Verstäuber nach oben, bald unter die Blätter reichend, überall den feinen, bläulichen Sprühregen zurücklassend.

Einmaliges Bild, nur anstrengend für den Betreffenden. Denn es heißt jetzt das Wetter ausnützen, sich eilen. Eine sich entladende Gewitterwolke und der Regen spült die bläulichen Blätter wieder fein hellgrün, die Arbeit war umsonst. Biers bis sechsmal, mit Auswuschzeit von acht bis vierzehn Tagen wird die mühselige Prozedur wiederholt. Die Beeren entwickeln sich, man kann ungefähr beurteilen, wie ertragreich der Herbst sein wird.

„Sie zünden an,“ sagt der Rebmann und leise beginnt die rötliche Färbung. Jetzt muß die Augustsonne die Trauben trocknen, damit die Süße sich entwickelt.

Endlich naht der Herbst. Blauschwarz und schwer hängen Trauben im dunklen Laub, das leise schon rötliche und gelbe Färbung zeigt. Mit der schönste Augenblick im Jahre. Das Rebgebirge wird geschlossen, die Traubenhüter vermehren dem Unberufenen den Durchgang, ein frühliches Knallen der Büchsen verschreckt die einfallenden Vögelsschwärme.

Bis dann endlich Domäne und Winzerverein die Lösung erkaufen lassen. Die Lese beginnt, es wird gemünzt. Die kleineren Betriebe folgen. Man holt die Rebscheren hervor, Fuder und Büten werden zurecht gestellt, gute Freunde zum frühlichen Fest geladen. Auf der Straße vor dem Weinberg steht der Wagen mit den hohen Zä-



Blankenhornsborg

(Versuchs- und Lehrgut der Bad. Landwirtschaftskammer)



Weinlese im Affental

in der Nacht. Alle diese Schloßherren haben dem jetzigen, dessen Familie seit 1869 hier heimisch ist, viel seltenen Hausrat und viel Kunstgut hinterlassen. Waffen, Münzen, Miniaturensammlungen, seltene Wiegendrucke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Wappen, Schränke, Gemälde, Jagdtrophäen füllen das Schloß, dessen Steine und Räume so lebhaft reden, als hätten sie von demselben sprühenden Mauerwein getrunken, der auf dem Tisch steht. Quittengelb funkelt er im Glas. Er macht uns nichts vor, er spricht, wie ihm der Rebstock gewachsen ist. Er hat die etwas herbe und natü-

Winzerverein Auggen

Größter Weinort des Markgräflerlandes mit erstklassigen Weinberg-lagen an Südhängen und anerkannt besten Qualitätsweinen

Hauptsorten:
Gutedel, Muskatgutedel
Silvaner und Ruländer

Neuzeitliche Kellerbehandlung

Mitglied des Vereins badischer Naturweinversteigerer

Auskünfte:
Vorstand, Geschäftsführer sowie Kellermeister
Telefon 242 Müllheim



Lebensbedürfnisverein Karlsruhe

Bedeutendste Genossenschafts-Kellerei Badens.

Großes Lager von selbstausgebauten Weinen aus Baden

der Rheinpfalz, Rheinhessen u. Mosel. Besonders empfehlenswert:

Auggener	Fl. m. Glas M.	1.35
Laufener	" " "	1.35
Ibringer Winkler	" " "	1.35
Markgräfler Edelwein	" " "	1.70
Waldulmer u. Affentaler Rotwein	" " "	1.90
Wachenheimer Heldenberg	Fl. m. Glas M.	1.40
Gimmeldinger Fürstenweg	" " "	1.50
Kallstädter	" " "	1.50
Wachenheimer Wingertsgarten	" " "	1.70
Gew. Bürkin-Wolf	" " "	
Forster Myrrhe	" " "	2.20
Piesporter Berg	" " "	1.80
Dürkheimer Rotwein	" " "	1.40
H. Malaga, Samos, Portwein, Sherry, Madeira, Vermouth, Schaumweine, Spirituosen und Liköre.		

Abgabe nur an Mitglieder.

St. Andreas-Hospitalfond, Weinkellerei Offenburg i. B.

Eigener Rebbau auf Gemarkung Ortenberg und Zell Weierbach

ERZEUGNISSE:
Weißherbst
Silvaner
Ruländer
Riesling
Klevner (Traminer)
Ortenberger und Zeller-Rotwein

Verwaltung: Stadtrat Offenburg (Rathaus).
Stadtrat als Stiftungsbehörde des St. Andreashospitalfonds.

War einst ein alter Zecher,
Der zog durchs ganze Land
Den besten Wein in Müllheim,
Am Reggenhag er fand.

H. Germann, Müllheim i. B.
Weingutsbesitzer und Weingrosshandlung
Gegründet 1879

Insel Reichenau im Bodensee

42ha Rebbgelände in mildestem Seeklima

Ernte 1928
230000 Liter
Interessenten und Käufer erhalten Auskunft bei
Winzer-Verein Insel Reichenau
s. G. m. u. N.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Berliner Börse.

Uneinheitlich, eher schwächer. — Verlauf und Schluss fester.

Berlin, 20. Okt. (Funkpr.) Die Börse hat heute das gewohnte Bild der Vorwoche. Nach festem Kursen im vorberichtsigen Verkehr sind die offiziellen Ankaufsnotierungen. Allgemein hatte man angelehnt der Soffina-Neugründung, der Reparationsbefreiungen, der Aufschwüngen der Rheinwerfer Börse und nicht zuletzt der fühlbaren Erleichterung am Geldmarkt mit einem freundlichen Börsenbeginn geredet. Bei fast völliger Geschäftstillstande eröffnete die Börse nicht einheitlich und überwiegend sogar leicht abwärts. Als ungünstige Momente wurden wieder die Verhärtung im Kohlenkonflikt in der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie und die ungenügende Lage der Montanindustrie betrachtet. Man rechnet allgemein mit einer Dividendenrückzahlung der großen Gesellschaften. Gut gehalten war der Elektromarkt, an dem die Interessentengruppe allerdings heute in beschränktem Umfang anhielt, sowie der Polophosphatmarkt. Schwach lagen Montanwerte und härter gedrückt Kalkaktien.

Am Geldmarkt trat ebenfalls heute eine Erleichterung in Erscheinung. Tagesgeld war mit 6-8 Prozent reichlich angeboten. Monatsgeld war mit 8-9 Prozent zu haben. Der Satz für Warenwechsel blieb mit 6.57 Prozent unverändert.

Am internationalen Devisenmarkt erfuhr die Mark eine leichte Abschwächung. Kabel gegen Mark hielt sich um 4.1990-4.1994, Kabel gegen London auf 4.1848-4.1852, London gegen Berlin auf 20.366.

Nach Befestigung der ersten Kurie konnte sich das Geschäft allgemein ausdehnen vom Elektromarkt etwas betrieblen und die Tendenz durchwegs besitzigen.

Am Verlauf war die Stimmung weiter unzufrieden, da man sich von den Reparationsbefreiungen bald günstige Auswirkungen erwartete. Man wollte anerkennen, dass sich gegenwärtig führende Direktoren aus anderer großer Elektrogesellschaften in Paris noch Rückschlüsse über eine weitere Annäherung aufhalten. So entwickelte sich am Elektromarkt namentlich in Bergmann und in Schindler recht lebhaftes Geschäft, das durch die anhaltenden Auslandsaufträge noch verstärkt wurde. Auch Schiffahrtswerte wurden seit längerer Zeit etwas reger umsetzt, wobei man auch Interessentengruppe des Auslandes bemerkbar haben will. Das Kursniveau konnte sich dadurch um 1 Prozent und darüber heben. Stärker erholte waren Kalkaktien, von denen Salsdorf 2.5, Behrengel 2 und Hülshofen 2 Prozent anholten. Erheblich gebessert waren auch Glasstoffe um 6 und Bemberg um 8 Prozent. Größeren Interesse begegnete auch Danat und Berliner Handels-Gesellschaft, die beide 1 Prozent anwärtigen. Auch Renditeanleihe war bei einigen Umständen fester gefaßt.

Die Befestigung konnte bis zum offiziellen Börsenschluss weitere Fortschritte machen. Besonders hervorzuheben ist die starke Steigerung der Schiffahrtswerte. Man vermisst auf der angelegten geplanten Einführung der Rhod- und Saaga-Aktien an der Rheinwerfer Börse. Auch allerdings für wenig wahrscheinlich gehaltenen Berichte über eine Kapitalerhöhung der beiden Gesellschaften waren wenig im Umlauf. Im übrigen blieb die Interessentengruppe des Auslandes am Elektromarkt an. Auch am Renten- und Rentenmarkt war eine feste Haltung zu beobachten. Die Börse schloß in ruhiger Haltung. Marktbestände wurden noch etwas höherer Kurse genannt. Man hörte Berliner Handels-Gesellschaft 293.75, Danatbank 294, Reichsbank 805, Saaga 154.75, Rhod 150.5, Salsdorf 255, Bergmann 209.5, Siemens 296, Farben 255, Kali Hülshofen 283, Salsdorf 475.5, Salsdorf 93.75, Karstadt 240.5, Ver. Mannst. 559, Bemberg 475, Altk. 50.90, Neubeuf 15.30.

Berlin, 20. Okt. Elektrolieferer vormit c/o Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung für die El. Elektrolieferer) 144.75 RM.

Frankfurter Börse.

Frankfurt, 20. Okt. Zum Börsenschluss nahm die allgemeine Geschäftslage eher ein größeres Ausmaß an, da nach wie vor Kapitalismus und Auslandsmarkt für vollkommene Stillheit. Die Geschäftslage war jedoch, wie schon an der Abendbörse, nicht als unzufriedenlich zu bezeichnen. Die Reparationsbefreiungen und die Reparationsneugründung, die große Sozialtransaktionen und schließlich die andauernde Spannung bei der Rheinwerfer Börse wurden günstig aufgenommen, wenn auch bei

Berliner Devisennotierungen vom 20. Okt.

19. Okt.	20. Okt.	19. Okt.	20. Okt.
Amsterdam 168,07 168,41	168,18 168,48	Wien 0,501 0,503	0,501 0,503
Buenos-Aires 1,764 1,768	1,765 1,769	Genève 58,93 59,05	58,96 59,08
Brüssel-Paris 58,27 58,39	58,29 58,41	London 12,48 12,48	12,43 12,45
Cairo 111,78 112,01	111,82 112,04	Prag 7,36 7,38	7,36 7,38
Hankow 112,11 112,34	112,18 112,41	Rangoon 73,10 73,24	73,12 73,26
Hongkong 10,55 10,57	10,56 10,58	Sofia 3,02 3,03	3,02 3,03
Indien 21,87 22,01	21,97 22,11	Sankt Petersburg 81,32 81,44	81,32 81,44
Japan 20,33 20,37	20,34 20,38	Sankt Petersburg 5,25 5,27	5,25 5,27
London 4,192 4,195	4,195 4,203	Wien 5,42 5,43	5,42 5,43
Paris 18,37 18,41	18,37 18,41	Zürich 2,26 2,26	2,26 2,26
Schweden 80,70 80,86	80,72 80,88	Basel 2,26 2,26	2,26 2,26
Spanien 67,83 67,97	67,85 67,99	Brno 2,26 2,26	2,26 2,26
Japan 1,934 1,938	1,932 1,936	Prag 2,26 2,26	2,26 2,26

Frankfurter Devisennotierungen vom 20. Okt.

19. Okt.	20. Okt.	19. Okt.	20. Okt.
Amsterdam 168,07 168,41	168,18 168,48	Wien 0,501 0,503	0,501 0,503
Buenos-Aires 1,764 1,768	1,765 1,769	Genève 58,93 59,05	58,96 59,08
Brüssel-Paris 58,27 58,39	58,29 58,41	London 12,48 12,48	12,43 12,45
Cairo 111,78 112,01	111,82 112,04	Prag 7,36 7,38	7,36 7,38
Hankow 112,11 112,34	112,18 112,41	Rangoon 73,10 73,24	73,12 73,26
Hongkong 10,55 10,57	10,56 10,58	Sofia 3,02 3,03	3,02 3,03
Indien 21,87 22,01	21,97 22,11	Sankt Petersburg 81,32 81,44	81,32 81,44
Japan 20,33 20,37	20,34 20,38	Sankt Petersburg 5,25 5,27	5,25 5,27
London 4,192 4,195	4,195 4,203	Wien 5,42 5,43	5,42 5,43
Paris 18,37 18,41	18,37 18,41	Zürich 2,26 2,26	2,26 2,26
Schweden 80,70 80,86	80,72 80,88	Basel 2,26 2,26	2,26 2,26
Spanien 67,83 67,97	67,85 67,99	Brno 2,26 2,26	2,26 2,26
Japan 1,934 1,938	1,932 1,936	Prag 2,26 2,26	2,26 2,26

Zürcher Devisennotierungen vom 20. Okt.

19. Okt.	20. Okt.	19. Okt.	20. Okt.
Amsterdam 168,07 168,41	168,18 168,48	Wien 0,501 0,503	0,501 0,503
Buenos-Aires 1,764 1,768	1,765 1,769	Genève 58,93 59,05	58,96 59,08
Brüssel-Paris 58,27 58,39	58,29 58,41	London 12,48 12,48	12,43 12,45
Cairo 111,78 112,01	111,82 112,04	Prag 7,36 7,38	7,36 7,38
Hankow 112,11 112,34	112,18 112,41	Rangoon 73,10 73,24	73,12 73,26
Hongkong 10,55 10,57	10,56 10,58	Sofia 3,02 3,03	3,02 3,03
Indien 21,87 22,01	21,97 22,11	Sankt Petersburg 81,32 81,44	81,32 81,44
Japan 20,33 20,37	20,34 20,38	Sankt Petersburg 5,25 5,27	5,25 5,27
London 4,192 4,195	4,195 4,203	Wien 5,42 5,43	5,42 5,43
Paris 18,37 18,41	18,37 18,41	Zürich 2,26 2,26	2,26 2,26
Schweden 80,70 80,86	80,72 80,88	Basel 2,26 2,26	2,26 2,26
Spanien 67,83 67,97	67,85 67,99	Brno 2,26 2,26	2,26 2,26
Japan 1,934 1,938	1,932 1,936	Prag 2,26 2,26	2,26 2,26

Prämienätze der Bankfirma BAER & ELENDE, Karlsruhe.

Mon.	Dez.	Jan.	Feb.	März.	Apr.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sep.	Oktober.	November.	Dezember.
1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2
1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4	1/4
3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8	3/8
1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2	1/2
3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4	3/4

Berliner Börse

Deutsche Staatspap.

19.10.20.10	19.10.20.10
10% Reichsanl. 101,10	101,10
5% Reichsanl. 101,10	101,10
4% Reichsanl. 101,10	101,10
3% Reichsanl. 101,10	101,10
2% Reichsanl. 101,10	101,10
1% Reichsanl. 101,10	101,10
10% Reichsanl. 101,10	101,10
5% Reichsanl. 101,10	101,10
4% Reichsanl. 101,10	101,10
3% Reichsanl. 101,10	101,10
2% Reichsanl. 101,10	101,10
1% Reichsanl. 101,10	101,10

Bank-Aktien

19.10.20.10	19.10.20.10
Amst. 168,07	168,41
Buenos-Aires 1,764	1,768
Brüssel-Paris 58,27	58,39
Cairo 111,78	112,01
Hankow 112,11	112,34
Hongkong 10,55	10,57
Indien 21,87	22,01
Japan 20,33	20,37
London 4,192	4,195
Paris 18,37	18,41
Schweden 80,70	80,86
Spanien 67,83	67,97
Japan 1,934	1,938

Industrie-Aktien

19.10.20.10	19.10.20.10
Amst. 168,07	168,41
Buenos-Aires 1,764	1,768
Brüssel-Paris 58,27	58,39
Cairo 111,78	112,01
Hankow 112,11	112,34
Hongkong 10,55	10,57
Indien 21,87	22,01
Japan 20,33	20,37
London 4,192	4,195
Paris 18,37	18,41
Schweden 80,70	80,86
Spanien 67,83	67,97
Japan 1,934	1,938

Termin-Notierung

19.10.20.10	19.10.20.10
Amst. 168,07	168,41
Buenos-Aires 1,764	1,768
Brüssel-Paris 58,27	58,39
Cairo 111,78	112,01
Hankow 112,11	112,34
Hongkong 10,55	10,57
Indien 21,87	22,01
Japan 20,33	20,37
London 4,192	4,195
Paris 18,37	18,41
Schweden 80,70	80,86
Spanien 67,83	67,97
Japan 1,934	1,938

Frankfurter Börse

Deutsche Staatspap.

19.10.20.10	19.10.20.10
10% Reichsanl. 101,10	101,10
5% Reichsanl. 101,10	101,10
4% Reichsanl. 101,10	101,10
3% Reichsanl. 101,10	101,10
2% Reichsanl. 101,10	101,10
1% Reichsanl. 101,10	101,10
10% Reichsanl. 101,10	101,10
5% Reichsanl. 101,10	101,10
4% Reichsanl. 101,10	101,10
3% Reichsanl. 101,10	101,10
2% Reichsanl. 101,10	101,10
1% Reichsanl. 101,10	101,10

Bank-Aktien

19.10.20.10	19.10.20.10
Amst. 168,07	168,41
Buenos-Aires 1,764	1,768
Brüssel-Paris 58,27	58,39
Cairo 111,78	112,01
Hankow 112,11	112,34
Hongkong 10,55	10,57
Indien 21,87	22,01
Japan 20,33	20,37
London 4,192	4,195
Paris 18,37	18,41
Schweden 80,70	80,86
Spanien 67,83	67,97
Japan 1,934	1,938

Industrie-Aktien

19.10.20.10	19.10.20.10
Amst. 168,07	168,41
Buenos-Aires 1,764	1,768
Brüssel-Paris 58,27	58,39
Cairo 111,78	112,01
Hankow 112,11	112,34
Hongkong 10,55	10,57
Indien 21,87	22,01
Japan 20,33	20,37
London 4,192	4,195
Paris 18,37	18,41
Schweden 80,70	80,86
Spanien 67,83	67,97
Japan 1,934	1,938

Montan-Aktien

19.10.20.10	19.10.20.10
Amst. 168,07	168,41
Buenos-Aires 1,764	1,768
Brüssel-Paris 58,27	58,39
Cairo 111,78	112,01
Hankow 112,11	112,34
Hongkong 10,55	10,57
Indien 21,87	22,01
Japan 20,33	20,37
London 4,192	4,195
Paris 18,37	18,41
Schweden 80,70	80,86
Spanien 67,83	67,97
Japan 1,934	1,938

DIE LIEBE DER NATASCHA PETROWNA

Roman von GERTRUD v. BROCKDORFF

(Copyright by Carl Duncker, Verlag, Berlin.) 21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Später trinken Natascha und Lydia zusammen Tee. Lydia Nikolajewna hat Briefe von daheim erhalten und spricht von Russland.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

Natascha wird nachdenklich. Auf irgend eine Weise ist ihr Mißtrauen gegen Lydia Nikolajewna nach geworden.

„Wie du willst“, sagt Lydia Nikolajewna kurz und hart und lächelt nun auf einmal nicht mehr.

„Warum zermahlen, Lydia Nikolajewna?“ Die schmalen Augen vor ihr glühern wie geschliffene Steine.

Natascha faltet die Hände, als könnte sie durch diese Gebärde Lydias Worte von sich abwehren.

„Warum zermahlen, Lydia Nikolajewna?“ Die schmalen Augen vor ihr glühern wie geschliffene Steine.

Natascha faltet die Hände, als könnte sie durch diese Gebärde Lydias Worte von sich abwehren.

„Warum zermahlen, Lydia Nikolajewna?“ Die schmalen Augen vor ihr glühern wie geschliffene Steine.

Natascha faltet die Hände, als könnte sie durch diese Gebärde Lydias Worte von sich abwehren.

„Warum zermahlen, Lydia Nikolajewna?“ Die schmalen Augen vor ihr glühern wie geschliffene Steine.

Natascha faltet die Hände, als könnte sie durch diese Gebärde Lydias Worte von sich abwehren.

„Warum zermahlen, Lydia Nikolajewna?“ Die schmalen Augen vor ihr glühern wie geschliffene Steine.

Natascha faltet die Hände, als könnte sie durch diese Gebärde Lydias Worte von sich abwehren.

Berichtigung. In meinem gestrigen Inserat muß es heißen: 200 gr Strickwolle, 2 Belwolle, 1,95 schwarz, leder, grümel, zus. Ferner: 1 Paar Damenstrümpfe 1,95 Wolle plattiert BURCHARD.

Jhr Wunsch Steppdecken. In allerhöchster Ausführung durch bessere Füllstoffe auch 0,10 bis 0,15 Anschlag. A. Sichel, Badischer Spezialhandwerker. Ferner: 1 Paar Damenstrümpfe 1,95 Wolle plattiert BURCHARD.

Tafelbestecke mit härtester Feinblechverarbeitung. Jedes Stück trägt den Stempel R. S. 90. Für Silberbesteck 25, für Stahlbesteck 15. Preisbeispiel meiner herabgesetzten Preise: 72 Stk. Garnitur nur Mk. 135.- Nur mod. Muster, Klinge, eingelötet. Geranigen Es. los. f. f. Protokoll u. Preis. v. Karl Hölzer, Silberwaren, Pforzheim 45.

Verlangen Sie! Geines Metzger-Schlecker ges. gesch. Emil Gruneisen, Schuh-Doktor, Marienstrasse Nr. 83, 27235.

ZAHN-FLUORID. Die bahnbrechende Entdeckung zum Schutz gegen Zahnkaries. Zahnpasta, Zahngel, Zahnpulver. Preis 1,50. Nährt u. kräftigt Zahnnerve u. Schmelz.

Gottesdienste vom 21. Oktober. Sonntag, den 21. Oktober 1928. Evangelische Stadtkirche. Stadtkirche, 10 Uhr: Kirchenrat Herrmann. 11 1/2 Uhr: Kirchenrat Herrmann. 12 1/2 Uhr: Kirchenrat Herrmann.

Einwäuter. - Telearbeitskammer. 11 Uhr: Sonntagsschule. 12 Uhr: Gottesdienst. 13 Uhr: Gottesdienst. 14 Uhr: Gottesdienst. 15 Uhr: Gottesdienst. 16 Uhr: Gottesdienst. 17 Uhr: Gottesdienst. 18 Uhr: Gottesdienst. 19 Uhr: Gottesdienst. 20 Uhr: Gottesdienst. 21 Uhr: Gottesdienst. 22 Uhr: Gottesdienst. 23 Uhr: Gottesdienst. 24 Uhr: Gottesdienst. 25 Uhr: Gottesdienst. 26 Uhr: Gottesdienst. 27 Uhr: Gottesdienst. 28 Uhr: Gottesdienst. 29 Uhr: Gottesdienst. 30 Uhr: Gottesdienst. 31 Uhr: Gottesdienst. 32 Uhr: Gottesdienst. 33 Uhr: Gottesdienst. 34 Uhr: Gottesdienst. 35 Uhr: Gottesdienst. 36 Uhr: Gottesdienst. 37 Uhr: Gottesdienst. 38 Uhr: Gottesdienst. 39 Uhr: Gottesdienst. 40 Uhr: Gottesdienst. 41 Uhr: Gottesdienst. 42 Uhr: Gottesdienst. 43 Uhr: Gottesdienst. 44 Uhr: Gottesdienst. 45 Uhr: Gottesdienst. 46 Uhr: Gottesdienst. 47 Uhr: Gottesdienst. 48 Uhr: Gottesdienst. 49 Uhr: Gottesdienst. 50 Uhr: Gottesdienst. 51 Uhr: Gottesdienst. 52 Uhr: Gottesdienst. 53 Uhr: Gottesdienst. 54 Uhr: Gottesdienst. 55 Uhr: Gottesdienst. 56 Uhr: Gottesdienst. 57 Uhr: Gottesdienst. 58 Uhr: Gottesdienst. 59 Uhr: Gottesdienst. 60 Uhr: Gottesdienst. 61 Uhr: Gottesdienst. 62 Uhr: Gottesdienst. 63 Uhr: Gottesdienst. 64 Uhr: Gottesdienst. 65 Uhr: Gottesdienst. 66 Uhr: Gottesdienst. 67 Uhr: Gottesdienst. 68 Uhr: Gottesdienst. 69 Uhr: Gottesdienst. 70 Uhr: Gottesdienst. 71 Uhr: Gottesdienst. 72 Uhr: Gottesdienst. 73 Uhr: Gottesdienst. 74 Uhr: Gottesdienst. 75 Uhr: Gottesdienst. 76 Uhr: Gottesdienst. 77 Uhr: Gottesdienst. 78 Uhr: Gottesdienst. 79 Uhr: Gottesdienst. 80 Uhr: Gottesdienst. 81 Uhr: Gottesdienst. 82 Uhr: Gottesdienst. 83 Uhr: Gottesdienst. 84 Uhr: Gottesdienst. 85 Uhr: Gottesdienst. 86 Uhr: Gottesdienst. 87 Uhr: Gottesdienst. 88 Uhr: Gottesdienst. 89 Uhr: Gottesdienst. 90 Uhr: Gottesdienst. 91 Uhr: Gottesdienst. 92 Uhr: Gottesdienst. 93 Uhr: Gottesdienst. 94 Uhr: Gottesdienst. 95 Uhr: Gottesdienst. 96 Uhr: Gottesdienst. 97 Uhr: Gottesdienst. 98 Uhr: Gottesdienst. 99 Uhr: Gottesdienst. 100 Uhr: Gottesdienst.

Schnelldienst. Befragt alles. Rufen Sie bitte Telefon 126, 21419. Werder-Platz 33.

Haushaltsmaschine. KAYSER. mit Luxusausstattung zu konkurrenzlos günstigem Preis. - KAYSER-Nähmaschinen sind eine Zierde für jeden Raum. - Bequeme Teilzahlung. Kaiserstrasse 172 (bei der Hirschstr.) Franz Mappes. Reparaturen schnell gut und billig. Telefon 6207.

Niemand kann Ihnen das bieten. was Ihnen die unterzeichnete KAYSER-Vertretung bietet. Die moderne, tickende und stopfende KAYSER Haushaltsmaschine mit Luxusausstattung zu konkurrenzlos günstigem Preis. - KAYSER-Nähmaschinen sind eine Zierde für jeden Raum. - Bequeme Teilzahlung. Kaiserstrasse 172 (bei der Hirschstr.) Franz Mappes. Reparaturen schnell gut und billig. Telefon 6207.

Schnelldienst. Befragt alles. Rufen Sie bitte Telefon 126, 21419. Werder-Platz 33.

Haushaltsmaschine. KAYSER. mit Luxusausstattung zu konkurrenzlos günstigem Preis. - KAYSER-Nähmaschinen sind eine Zierde für jeden Raum. - Bequeme Teilzahlung. Kaiserstrasse 172 (bei der Hirschstr.) Franz Mappes. Reparaturen schnell gut und billig. Telefon 6207.

Niemand kann Ihnen das bieten. was Ihnen die unterzeichnete KAYSER-Vertretung bietet. Die moderne, tickende und stopfende KAYSER Haushaltsmaschine mit Luxusausstattung zu konkurrenzlos günstigem Preis. - KAYSER-Nähmaschinen sind eine Zierde für jeden Raum. - Bequeme Teilzahlung. Kaiserstrasse 172 (bei der Hirschstr.) Franz Mappes. Reparaturen schnell gut und billig. Telefon 6207.

Niemand kann Ihnen das bieten. was Ihnen die unterzeichnete KAYSER-Vertretung bietet. Die moderne, tickende und stopfende KAYSER Haushaltsmaschine mit Luxusausstattung zu konkurrenzlos günstigem Preis. - KAYSER-Nähmaschinen sind eine Zierde für jeden Raum. - Bequeme Teilzahlung. Kaiserstrasse 172 (bei der Hirschstr.) Franz Mappes. Reparaturen schnell gut und billig. Telefon 6207.

